

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

215 (9.8.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-789150](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-789150)

Noch keine Ruhe in Ostpreußen und Schlessien

Gammelbericht

In Allenstein wurde Montag früh gegen 1.20 Uhr durch mehrere Handgranaten die Eingangsstür des Geschäfts von Abraham zerrümmert und die Ladeneinrichtung beschädigt. Die Besinnung einer Person, die der Tat bringend verhaftet ist, erfolgte noch in den Nachstunden. Bei der Durchsuchung der Wohnung des Festgenommenen wurden folgende Waffen gefunden: Vier Infanteriegewehre, Modell 98, ein Kuffengewehr mit Patronen, eine Pistole 08, eine Dreifachpistole, ein Schlagring, 23 Gewehrpatronen und 23 Pistolenspatronen.

In Neidenburg wurde eine Bombe vor einer Drogerie zur Explosion gebracht, zwei weitere Bomben vor zwei Kaufhäusern. In Fischhofburg wurden bei zwei jüdischen Firmen durch Steinwürfe mehrere Schaufenster Scheiben zerrümmert.

In Juch wurde gegen das Haus des Gemeindevorstehers und Vorstehers der dortigen SA-Ortsgruppe Breszjewski eine Handgranate geschleudert. Breszjewski erlitt eine leichte Verletzung.

In die Wohnung des Kreisvorsitzenden der SPD und Reichsbannerführers Kaufmann in Heidersdorf (Kreis Rastenburg) wurde Montag früh gegen 4 Uhr eine Handgranate geworfen. In die Hinterwand des Hauses wurde ein hartes Loch gerissen und zahlreiche Fenster Scheiben zerrümmert. Personen wurden nicht verletzt. In das Schlafzimmer des sozialdemokratischen Funktionärs Ost in Groß-Knienitz wurde ebenfalls eine Handgranate geworfen, durch die das gesamte Schlafzimmer demoliert wurde. Auch hier wurden Menschen nicht verletzt. In Gollschau wurde dem Lehrer und Amtsvorsteher Gziska gleichfalls eine Handgranate in die Wohnung geworfen. Auch hier wurde nur Sachschaden angerichtet. In allen drei Fällen konnten die Täter bisher noch nicht ermittelt werden. Der Regierungspräsident in Breslau hat 1000 RM Belohnung für die Ermittlung der Täter ausgesetzt.

Montag, gegen 3 Uhr, wurden in Waldenburg durch kleine Pfastersteine vier Schaufensterscheiben der sozialdemokratischen Zeitung „Die Vergewalt“ zerrümmert; außerdem wurden gegen die Vergewalt-Buchhandlung eine Reihe von Schüssen abgegeben. Etwa um die gleiche Zeit wurde aus einem Krafwagen mit Pistolen mehrfach auf das SA-Mitglied in der Freiburger Straße geschossen und Fenster und Zimmerdecke erheblich beschädigt. Auch zwei Schaufensterscheiben des Kaufhauses von Schoden wurden eingeschlagen. Auf die Wohnung des Sozialdemokraten Häfner in Dittersbach wurden ebenfalls mehrere Schüsse abgegeben. Ein Gefäß fiel in die Wohnung ein, verletzte jedoch niemand. Schließlich wurde auch noch auf die in der Hauptstraße liegende Wohnung eines SA-Mitglieds geschossen.

Ein weiterer Anschlag wurde in Groß-Litz verübt, wo sechs bis sieben Schüsse auf ein Haus des früheren Gewerkschaftsführers Dreißig abgegeben wurden. Personen kamen nicht zu Schaden. Auf die Niederlage des Konsumvereins in Jannowitz wurde ein Sprengstoff-Anschlag verübt. Die Inneneinrichtung des Ladens wurde schwer beschädigt.

Auf dem Wege zwischen Krug und Hochtreicham (Schlesien) wurde der Sekretär des Reichsbanners in Rastfeld, Simich, tot aufgefunden. Seine Leiche wies zwei Kopfschüsse und auch Verletzungen durch Messerstiche auf. Der Tod muß bereits in der Nacht zum Sonntag eingetreten sein.

In Gleiwitz wurde gegen die Wohnung des Kaufmanns Arthur Gottschall eine Handgranate geworfen. Es wurden drei Fensterscheiben zerrümmert, die Hauswand

beschädigt und die Telefonleitung zerrissen. Der Täter ist entkommen. Auf das Gebäude des Gastwirts Schmitta in Schomburg wurde ein Schuß abgegeben. Hierbei wurde ein Fenster zerrümmert. Personen wurden nicht verletzt.

Am Dienstag gegen 3 Uhr wurde, soweit die polizeilichen Feststellungen bisher ergeben haben, aus einem Personenkraftwagen das Gebäude der sozialdemokratischen Zeitung „Der Volksbote“ in Zettin eine Dynamitbombe geworfen, die erheblichen Sachschaden anrichtete. Der Geschäftsräum und die Eingangsstür sind schwer beschädigt worden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

In der Nacht zum Dienstag wollte der SA-Mann Senke, wie die Polizeiberichterstattung Reichsbach mitteilt, auf den Straßenteiler des sozialistischen „Proletariats“ in Neidenbach, Reisch, der sich mit einem Freunde auf dem Heimweg befand, einen Handgranatenanfall verüben. Die Handgranate explodierte aber noch in der Hand Senkes, riß ihm die Hand ab und brachte Senke außerdem noch andere schwere Verletzungen bei, denen er auf dem Wege zum Krankenhaus erlag. Zwei nach den Angaben Reischs beteiligte Personenkraftwagen, die in der Nähe des Tatortes warteten, konnten bisher nicht festgestellt werden.

In Zwidau wurden bei Reichsbannerangehörigen Waffen gefunden, die sich zurzeit auf 140 Pistolen und 7000 Schuß Munition belaufen.

Mit der Untersuchung der Angelegenheit bei den Waffenlieferanten in Zettin in Zettin hat der Bevollmächtigte des Reichsbanners, Dr. Bracht, bekanntlich einen besonderen Untersuchungsausschuß beauftragt.

In dem Braunschweiger Ermittlungsverfahren wegen der Schießereien am 1. August, in deren Verlauf der Sturmabführer der Studenten der Technischen Hochschule, Schaf, erschossen und der Arbeiter Junke schwer verletzt wurde, ist man der Aufklärung der Tat einen erheblichen

Schritt näher gekommen. Von acht Festgenommenen sind drei Personen als diejenigen festgestellt, die die Schüsse abgegeben haben; die anderen sind bei der Tat zugegen gewesen. Einer von denen, die geschossen haben, ist geflüchtet. Bei den Festgenommenen handelt es sich um Mitglieder der SA und ehemalige Mitglieder der SA. — Zu dem Sprengstoffanschlag in der Langen Straße wird vom Polizeipräsidium mitgeteilt: Die beiden der Tat verdächtigen Personen haben zunächst die Täterhaftung geleugnet. Durch eingehende Ermittlungen wurde jedoch soviel Beweismaterial herbeigeschafft, daß sie am Sonntag ein umfassendes Geständnis abgelegt haben. Bei den Tätern handelt es sich um Mitglieder der SED. Beide flammen von auswärts. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Nach dem Geständnis des Haupttäters entspricht die Tat seiner eigenen Einstellung. Er will zu ihr von niemand angehetzt sein und außer seinem erst kurz vor der Tat unterrichteten Mitläufer niemandem von seinem Vorhaben Mitteilung gemacht haben. Die Festgenommenen sind dem Amtsgericht zugeführt.

Die Polizeistelle Altona teilt mit, daß der Sprengstoff-Anschlag in Schleswig-Holstein:

Die Ermittlungen haben bislang zu sieben Festnahmen geführt, und zwar in Neidenburg, Melbör, Wesselsburen und Elmhorn. Die Festgenommenen sind Nationalsozialisten und gehören überwiegend der SA an. Nach dem etwa 30-jährigen Arbeiter Hans Hübner aus Schützenwerth, der zuletzt in Neidenburg wohnte, wird gefolgt. Er ist bei einem der Anschläge am linken Oberarm verwundet worden und hält sich verborgen. In mittelbarem Zusammenhang mit dem Sprengstoffanschlag steht zweifellos ein Attentat auf die Wohnung eines Landjägers in Erbe bei Siderapel. Dort wurden in der Nacht zum 1. August mehrere Schüsse von außen durch die Fenster abgegeben, wobei die allein im Hause anwesende Frau des Landjägers in Gefahr geriet. Auch dort sind zwei Nationalsozialisten als Täter festgenommen worden, von denen einer der SA und der andere der SA angehört. Die amtlichen Ermittlungen sind mit aller Energie aufgenommen worden und gehen weiter.

Das Reich an den Staatsgerichtshof

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 8. August.

Die Gegenerklärung der Reichsregierung gegen die Klage der bisherigen preussischen Staatsregierung gegen die preussischen Landtagsfraktionen der Sozialdemokraten und des Zentrums über die Einweisung des Reichskommissars in Preußen ist, wie wir erfahren, jetzt beim Staatsgerichtshof in Leipzig eingegangen. Die Gegenerklärung des Reiches, die vom 5. August datiert ist, umfaßt 25 Schreibmaschinenseiten, außerdem ist ihr ein 25 Seiten starkes Anlageheft beigegeben, u. a. mit Nebenüberlegungen und Grundsätzen.

Für das spezielle Vorgehen gegen Preußen wird hervorgehoben, daß Preußen vor allen anderen Ländern verpflichtet sei, Sicherheit und Ordnung nicht nur im Sinne des Polizeirechts, sondern auch in bezug auf Artikel 48 Abs. II aufrechtzuerhalten. Leizende Beamte Preußens hätten diese Pflicht angesichts des drohenden Bürgerkrieges nicht erfüllt. „Reichspräsident und Reichsregierung“, so heißt es dann wörtlich weiter, „waren der Überzeugung, daß die kommunistische Partei, von staatsfeindlicher Gesinnung befeuert, gerade in Preußen in erster Linie für die Entsehung blutiger Unruhen verantwortlich zu machen sei, und daß der verantwortliche Leiter der preussischen Politik, der Ministerpräsident und der für die Polizei zuständige preussische Minister des Innern wegen ihrer einseitigen, den Nationalsozialisten weit

mehr als den Kommunisten abgeneigten Einstellung nicht mehr inbunde waren, dieser Lage genügend Rechnung zu tragen.“

Es wird weiterhin dann auch die am 12. April 1932 beschlossene Änderung des § 20 der Geschäftsordnung des Preussischen Landtages (Erstverwerfung der Wahl des Ministerpräsidenten) zur Beurteilung herangezogen und gesagt, daß durch diese Erstverwerfung der Wahl des Ministerpräsidenten der Landtag bei seiner wichtigsten Befugnis verstoßen habe. Die damaligen Regierungsparteien hätten ihrem Parteigegner, mit dessen wachsender Macht sie rechnen mußten, eine bis dahin bestehende Möglichkeit zur Verantwortung zu gelangen in dem Augenblick abschließend verweigert, indem sie bemerkten, daß der Wille des preussischen Volkes sich zu ihren Ungunsten äußere.

Schließlich vertritt die Schrift noch den Standpunkt, daß die Übernahme der Diktatorgewalt durch den Reichspräsidenten eine rein politische Entscheidung darstelle, bei der der Staatsgerichtshof nicht die Nachprüfungsbezugnisse habe, die ihm etwa beim Erlass von Verordnungen darüber zustehe, ob die Mitwirkungsrechte gewahrt seien.

Der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes hat die bisherigen preussischen Minister und die Landtagsfraktionen gebeten, innerhalb einer Woche eine Gegenerklärung zu diesem Schriftsatz des Reiches fertigzustellen.

100 Polizisten erwarten Greta Garbo

Groteske Schutzmaßnahmen für die Filmdiva

Göteborg, 8. August.

Gestern nachmittag um 5 Uhr ging der schwedische Dampfer „Gripsholm“ im Göteborger Hafen vor Anker, mit dem die „Göttliche“, Greta Garbo, nach vier Jahren zum ersten Male wieder von Amerika in ihre schwedische Heimat kommt. Die Aufregung, die sich angesichts dieser Tatsache ganz Schwedens und insbesondere Göteborgs bemächtigt hat, ist unbeschreiblich. Wenn Rumri hätte starten dürfen und wenn er den olympischen Marathonlauf gewonnen hätte, so würde die Ekstase in Helsingfors auch nicht höhere Grade haben erreichen können.

Greta Garbo hatte zwar große Sehnsucht nach ihrer Heimat, aber sie hatte durchaus keine Lust, sich sofort nach ihrer Ankunft von einer rasenden Menge zerreißen zu lassen. Infolgedessen schloß sie mit der Reederei, der der Dampfer „Gripsholm“ gehört, einen Vertrag ab, wie er wohl in der Geschichte des Passagierverkehrs einzig dastehen dürfte. Die Gesellschaft mußte sich verpflichten, dafür Sorge zu tragen, daß die Landung der Künstlerin ohne Schwierigkeit vor sich geht, daß die Garbo auf einem Wege an Land gebracht wird, auf dem sie die zu erwartenden enthusiastischen Begrüßungen ihrer Landsleute umgehen kann.

Zunächst plante man, zu diesem Zweck den schwedischen Passagier auf hoher See vom Dampfer auf ein besonderes Motorboot zu holen. Aber man war davon wieder abgekommen, weil man befürchtete, daß diese Maßnahme doch nichts nützen würde. Statt dessen setzte sich die Reederei mit der Polizei in Verbindung, die nun bereits zwei Stunden vor der Landung der „Gripsholm“ die Uferstraßen des Göteborger Hafens mit dem für die hiesigen Verhältnisse riesigen Aufgebot von 100 Polizisten vollständig abriegelte. Ferner waren sofort alle Telefonleitungen zum Hafen gesperrt. Daneben hielt sich noch ein Motorboot der Polizei zur Verfügung, da man damit rechnete, daß die Menge versuchen würde, die Abriegelung mit Gewalt zu durchbrechen.

Diese Vorkehrungsmaßnahmen erschienen nur zu berechtigt. Im Jahre 1928, als Greta Garbo zum letzten Mal nach Göteborg kam, wurde ihr Automobil von Reugierigen gestoppt, wobei der Wagen vollständig zerrümmert wurde und die Diva selbst die Liebe ihrer Landsleute in Form von Verletzungen durch die zerbringenden Schlägen des Wagens zu spüren bekam.

Bereits bei der Abfahrt in New York hatte die Reederei alle Maße, die mit der Ankunft getrockneten Annahmen

innewurden. Es scheint ihr jedoch gelungen zu sein, den Ansturm der Presseleute mit Erfolg abzuwehren. Die Zwischenlandung des Dampfers in Halifax gab dann wieder Veranlassung zu wahrhaft grotesken Szenen. Von den 200 dort an Bord gehenden Passagieren mußte fast jeder einzige eine eingehende Prüfung gefallen lassen, ob er nicht etwa ein Journalist sei. Denn, so heißt es in dem Kontrakt zwischen der Garbo und der Reederei: „Kein Journalist darf mit der „Gripsholm“ nach Europa fahren.“

Das Geheimnis des Schulbrandstifters

Phromanie, Verwilderung oder Zerrörungswut?

Berlin, 8. August.

Nach monatelanger, vergeblicher Suche ist es der Polizei gelungen, den geheimnisvollen Brandstifter festzunehmen, der in einer ganzen Reihe von Berliner Schulen und Kinderorten Feuer gelegt hat. Es ist dies der 21jährige arbeitslose Schauspieler Alfred Müller, ein Sohn arbeitsloser Eltern.

Als Müller ein kranker Mensch, ein Sklave seiner Nervendissektionen oder ein mehr oder weniger geschiedter Simulant? Das ist die Frage, um deren Aufklärung die Kriminalpolizei eifrig bemüht ist. Sie wird vermutlich erst von den Psychiatern beantwortet werden, die Alfred Müller nach dem Abbruch des Polizeiverbotes in einer geschlossenen Anstalt unterzogen werden.

In den letzten Monaten ging es dem jungen Mann schlecht. Er war früher bei einem großen Strafzuchunternehmen beschäftigt gewesen, wurde aber vor einem Jahr abgebaut und konnte keine Stellung mehr finden. Mit seinen Eltern hatte er fortwährend Streitigkeiten, so daß er vor einem halben Jahr vom jähwornigen Vater aus dem Hause gewiesen wurde. Müller war nun zu seiner Freundin, die von ihm übrigens auch ein Kind hat, und wurde von ihr erhalten. Wenn man ihm glaubt, so litt er unter diesen Zuständen außerordentlich.

Am Donnerstagsnachmittag brachte Müller sein Kind im jüdischen Kinderort in der Oststraße unter. Dabei sah er sich genau die Verhältnisse an. Am Abend, als die Kinder den Ort verlassen hatten, schlich er sich in das Haus und erbrach in einem Zimmer einen Schreibtisch. Die Oberin hörte aus dem Nebenzimmer das Geräusch, alarmierte die Wache des im gleichen Hause untergebrachten Restaurants,

Von den verschiedensten Zeitungsfunktionen Americas und Europas sind der Reederei ungeheure Summen angeboten, falls sie sich bereitfinden würde, einen Journalisten an Bord zu schmeicheln, dessen Berichte und Fotos von „Gretas Leben an Bord“ freilich eine zugkräftige Sensation geworden wären. Alle diese Angebote sind jedoch abgelehnt worden. Die Reederei betont, daß sich unter Garantie nicht ein einziger Journalist an Bord der „Gripsholm“ befindet.

„Greta Garbo ante portas!“ Ein Tausel der Begleitung hat diese Kunde in ganz Schweden ausgelöst, und man darf, wie die Dinge liegen, gespannt sein, ob sich der gefeierte Star der Welt auf diesem Urlaub von Hollywood auch wirklich die gewünschte Erholung wird holen können.

und diese umfassen das Haus. Müller flüchtete, wurde aber eingeholt und der Polizei übergeben.

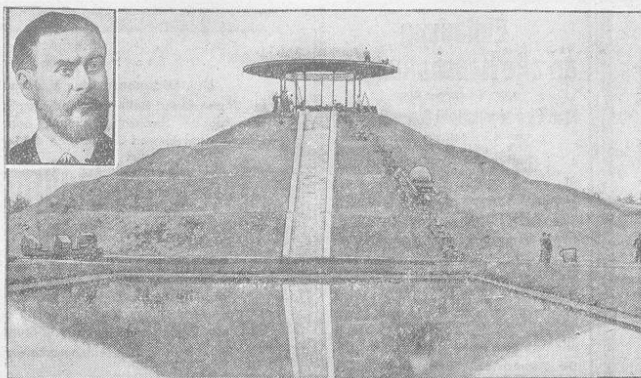
Beim Verhör im Polizeipräsidium ergab sich, daß man in ihm den langgesuchten Schulbrandstifter gefast hatte. Man stellte ihm nach seiner Verhaftung die Braut gegenüber, die in ihn drang, die volle Wahrheit zu sagen. Sie hatte von Müllers Brandstiftungen keine Ahnung. Der junge Mann brach zusammen und legte ein umfassendes Geständnis ab.

Er erklärte, daß er in die Schulen eigentlich in der Absicht eingedrungen sei, dort etwas Wertvolles zu finden. Als er eines Tages einen Haufen von Papieren und Büchern in einem Schulzimmer durchwühlte, habe er plötzlich eine Streichholzschachtel in der Tasche vermerkt, und in einem unerwartlichen inneren Drang den Papierenhaufen angezündet. Selbstverständlich ließ er nach jeder solchen Brandstiftung gleich davon, ohne, wie es bei Phromanien üblich ist, den Ausbruch des Feuers abzuwarten.

Müller kann sich selbst nicht erklären, wieviel Brände er gelegt hat. Siebzehn konnten ihm bisher bewiesen werden. Wenn Fälle bedürfen noch der Aufklärung. Bei der Hausdurchsuchung fand man Schlüssel von etwa 50 Schutgebäuden.

Ob Müllers Verantwortung, die auf Phromanie hindeutet, ausschlaggebend ist, wird noch festzustellen sein. Er behauptet, nach jeder Brandlegung eine innere Entspannung gefühlt zu haben. Sicherlich ist er pathologisch veranlagt, doch ist es möglich, daß er seine Taten in einer Art blinder Zerrörungswut, in die er durch seine Verwilderung verlegt wurde, oder mit der Absicht, wieder das Interesse seines Vaters zu wecken, gehandelt hat.

Das Denkmal für den Segelfluggionier Eilenthal vor der Vollendung



Wid auf das fast vollendete Denkmal

Auf den Hügel wird gerade die große Kugel hinaufgeschafft, die den Rundbau krönen wird.
Oben links: Porträt Otto Eilenthals.

In Berlin-Nikotse wird in den nächsten Tagen ein Denkmal für den ersten Segelflieger Otto Eilenthal eingeweiht, der am 9. August 1886 bei Hynow (nahe Berlin) bei einem Flugüberzug ein tragisches Ende fand.

Olympische Spiele in Los Angeles Zwei Gold- und zwei Silbermedaillen in Ringen und Literatur

Los Angeles, 9. August.

Einem Einblick bei den fortwährenden deutschen Misserfolgen in der Leichtathletik, im Fechten und im Wasserball brachten wieder die Ritter der Matte. Die kleine Expedition erfüllte Deutschlands Hoffnungen in dem Maße, daß man nur wünschen möchte, sie wäre in einer Stärke nach Los Angeles gefahren, die ihren Leistungen im Verhältnis zu der Gesamt-Expedition entsprochen hätte. Ihnen allein ist es zu danken, wenn Deutschland im Gesamtergebnis nicht noch viel weiter zurückliegt.

Im Bantamgewicht des griechisch-römischen Ringens gewann Wendel die Goldene Medaille, während Ehrhard Nürnberg im Feder- und Sperling-Dorinund im Leichtgewicht hinter dem Schweden Malmberg je eine Silberne Medaille erringen konnten.

In Los Angeles ist am Montag der Literaturpreis des olympischen Wettbewerbs verteilt worden. Die Goldene Medaille erhielt der Deutsche Paul Bauer für das Buch „Am Rangesongha“ mit dem Untertitel „Kampf um den Himalaya“.

Bei den fünften Segelregatta

hatte der Hamburger sehr wieder einen ausgezeichneten Start und ging bald durch glänzenden Kreuzen in Führung. Durch ungünstige Winde fiel er aber wieder zurück und konnte im Tagesergebnis nur den 5. Platz belegen. Im Gesamtergebnis liegt Deutschland nach wie vor an dritter Stelle. Gesamtergebnis: Holland, England, Deutschland, Schweden, Frankreich, Kanada, Schweden, USA, Dänemark und Italien.

Wasserball USA-Japan 10:0 Deutschland-Brasilien 7:3

Die Deutschen lieferten ein gutes Spiel und lagen bereits bei Halbzeit 7:0 in Front. Die Brasilianer bzw. ihr Anhang verhielten sich ziemlich standlos, so daß die Polizei einschreiten mußte.

Efter Kämpfer im Ringkämpfen

Bei herrlichem Wetter wurde am Montag im Olympischen Schwimmstadion zu Los Angeles das Ringkämpfen der Damen entschieden, zu dem sich etwa 5000 Zuschauer eingefunden hatten. Die besten Leistungen zeigten die amerikanische Schwimmer, an die der deutsche Meister Effer-Winsdorf erwartungsgemäß nicht anschließen konnte. Effer belegte aber noch einen guten 6. Platz und ließ sich von den Amerikanerinnen noch hinter sich. Der Enkampf war eine Angelegenheit der Amerikanerinnen Galtzen und Smith, den Galten knapp für sich entscheiden konnte. Das Ergebnis: 1. Galtzen-USA 1600 P., 2. Smith-USA 1585 P., 3. Degener-USA 1512 P., 4. Phillips-Kanada 1346 P., 5. Effer-Deutschland 1343 P., 6. Rabo-past-Japan 1337 P., 7. Ponfard-Frankreich 1286 P.

Helen Madison gewinnt die 100 Meter

Im Olympischen Schwimmstadion wurde als erste Entscheidung das 100-Meter-Freistilswimmen der Damen ausgetragen. Helen Madison-USA und Gretchen von den Holländern lieferten sich einen harten Kampf, den die Amerikanerin im Endkampf gewinnen konnte. Sie schaffte die 100 Meter in neuer olympischer Rekordzeit von 1:06,8 vor der Holländerin den Duden 1:07,8, Saville-USA 1:08,2, Mc. Kim-USA 1:09,3, Wilt-Australien 1:09,9 und Macaul-USA 1:10,6.

Frankreich liegt auch im Degenfechten

Nach dem französischen Sieg im Florett-Mannschaftsfechten konnte Frankreich nunmehr auch das Mannschafts-Degenfechten gewinnen. Die Endplatzierung im Degenfechten ist die gleiche wie im Florettfechten: 1. Frankreich, 2. Italien, 3. USA, 4. Belgien.

Die Turnwettkämpfe

begannen am Montag im Olympischen Stadion vor leeren Tribünen. Deutschland beteiligte sich an diesen Kämpfen nicht. In der Einzelwertung siegte Bela Ungarn mit 28,8 Punkten vor Marie-Schwede 28,3 und Letora-Italien 27,7. — In der Mannschaftswertung belegte Italien mit 105,5 Punkten den ersten Platz vor USA, Finnland, Ungarn und Japan.

Das genaue Ergebnis des Marathonlaufs

das, wie mitgeteilt, eine große Hoffnung Deutschlands zunichte machte, lautet: 1. Zabala-Argentinien 2:31:19, 2. Ferries-England 2:32:12, 3. Tolonen-Finnland 2:32:19, 4. Wright-England 2:32:42, 5. Tuba-Japan 2:33:42, 6. Ken-Japan 2:37:28, 7. Wilson-USA 2:38:42, 8. Tschelchschewski 2:39:00, 9. Ken-Japan, 10. Anderson-Dänemark, 11. Olay-USA, 12. Brider-Kanada, 13. Frankell-Italien, 14. Main-Kanada, 15. Paul de Bruyn

Hr. Dollinger nach der Zielphotographie Vierte

Die Zielphotographie beim 100-Meter-Geschwindigkeitslauf der Damen hat nunmehr einwandfrei ergeben, daß Hr. Dollinger den vierten Platz belegt hat und nicht wie vom Schiedsgericht bekanntgegeben, den 6. und letzten. Ein Protest hat allerdings kaum Aussicht auf Erfolg und wird nicht eingelegt werden.

Das hätte nicht vorkommen dürfen!

Die relativ schlechte Zeit im 3000-Meter-Hindernislauf in der der Favorit Nio Solo im Vorlauf mit 9:14,4 einen olympischen Rekord aufgestellt hatte, ist darauf zurückzuführen, daß durch ein Versehen der Nennleitung eine Runde zuviel gelaufen wurde. Die Zeit für die 3000 Meter betrug nach privaten Messungen 9:18,4 Min.

Eine schöne sportliche Geste

Die von den 40 000 Zuschauern mit großem Beifall aufgenommen wurde, gab es bei der Siegerehrung des 5000-Meter-Laufs. Der Finne H. H. H. gegen den wegen angeblicher Behinderung des Amerikaners S. H. I. Protest eingelegt war, der aber abgewiesen wurde, bot seinem Gegner die ihm angebotene Goldmedaille an. Sie lehnte ab. Mit einem Säbendruck wurde der Zwischenfall erledigt, während H. H. I. sich mit seiner Haltung mit einem Schläge die Sympathien der Amerikaner zuwenden konnte.

Schleicher über Abrüstung und Gleichberechtigung

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 8. August.

Nach amerikanischen Meldungen hat der Reichswehrminister v. Schleicher der „New York Times“ ein Interview gegeben, das nach einleitenden innerpolitischen Betrachtungen auf wichtige außenpolitische Fragen eingeht. „Wir werden“, so erklärte Schleicher, „erst dann in Deutschland wieder stabile Verhältnisse haben, wenn die deutsche Regierung dem Volke beweisen kann, daß sie die gleichen Rechte besitzt, wie jeder andere Staat der Welt. Es gibt keine wichtigere Frage für die deutsche Politik nach innen und außen, als die der Gleichberechtigung. Die Reichsregierung ist entschlossen, diese Frage in der nächsten Zeit zur Lösung zu bringen.“

„Die Abrüstungskonferenz hat sechs Monate getagt und dann eine Entschließung gefaßt, die weder die Abrüstung bringt, noch die Gleichberechtigung anerkennt. Ueber die Vorschläge des Präsidenten Hoover, die geeignet gewesen wären, die Abrüstung ein großes Stück vorwärts zu bringen, hat man freundliche Worte gesagt, aber man hat keine ihrer wichtigsten Bestimmungen in die Schlussresolution aufgenommen. Deutschlands selbstverständliche Forderung nach Gleichberechtigung ist nicht berücksichtigt worden, obwohl doch die Abrüstungskonvention nur dann einen Wert hat, wenn sie von gleichberechtigten Völkern freiwillig unterschrieben wird. Deutschland hat daher die Entschließung abgelehnt.“

Die Reichsregierung wird nicht eher wieder Vertreter nach Genf schicken, bevor nicht die Frage der Gleichberechtigung im deutsch Sinne gelöst ist. In dieser Frage gibt es bei uns keinen Unterschied der Parteien. Keine deutsche Regierung wird eine Abrüstungskonvention unterzeichnen können, die Deutschland nicht in allen Dingen die gleichen Rechte gibt, wie allen anderen Staaten.“

„Entweder müssen die Entwaffnungsbestimmungen des Versailles Vertrags auf alle Mächte angewendet werden, oder aber man muß Deutschland das Recht zubilligen, sein Wehrsystem so auszubauen, daß es seine nationale Sicherheit gewährleistet. Wir wollen die Sicherheit unserer Nachbarn nicht bedrohen. Wir unterstützen jede Abrüstungsmaßnahme. Aber wir verlangen auch für uns Gleichberechtigung, Freiheit und Sicherheit.“

Um den Preussischen Landtag

Dr. H. Berlin, 9. August.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Daß dem kommunistischen Erbes auf Einberufung des Preussischen Landtags für den 16. August unter den obwaltenden Umständen stattgegeben wird, erscheint völlig ausgeschlossen. Bei der Ablehnung ihrer Forderung werden die Kommunisten, um eine Einberufung des Landtags zu einem möglichst frühen Termin in die Wege zu leiten, sich sehr wahrscheinlich dem sozialdemokratischen Wunsch auf Einberufung auf den 19. August anschließen. Dann wäre theoretisch erreicht, daß das notwendige Quorum der Abgeordneten sich für die Einberufung des Plenums ausdrückt. Der Landtagspräsident Kerrl steht jedoch, wie man hört, auf dem Standpunkt, daß angesichts der Tatsache, daß der Landtag bei seiner letzten Sitzung aufgeschoben ist, die Initiative bezüglich Wiedereinberufung in erster Linie beim Präsidenten liegt. Grundtatsache — und das ist auch die Ansicht führender Kreise im Reich und in Preußen — ist das zu sagen, daß angesichts der politischen Spannung es als durchaus inopportun erscheinen muß, den kommunistischen Radikalen Gelegenheit zu geben, neuen Zündstoff in die ohnehin schon so schwer geladene Atmosphäre zu werfen.

Im Rundfunk sprach am Montagabend der Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium, Dr. Grieser, über die Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Die guten amerikanischen Laufbahnen

lassen nach dem Urteil des Reichstrainers Walter die amerikanischen „Fabelzeiten“ erklärlich erscheinen. Eine Leistung von 46,9 Sek. bedeutet auf unseren Bahnen eine solche von 47,9, äußerte sich Walter unserem Vertreter gegenüber. Da die Bahn von Los Angeles in einem besonders guten Zustand ist, so sind die dort erzielten Zeiten ebenfalls kein Wunder. 40 Sek. lief die 4 X 100 der USA, 41,2 die als zweite einkommende deutsche Mannschaft.

In Deutschland lief die deutsche Staffel mit Lammers 40,6. Nun rechne man sich das einmal nach Herrn Walters Ausdruck um, was dann eine deutsche Staffel mit Lammers in Los Angeles erreicht hätte!

Anerkennung für Müller

Die amerikanische Presse zollt der Tätigkeit des deutschen Olympiastarters Müller anerkennende Worte, wie man überhaupt in Los Angeles bei allen Nationen allgemein der Ansicht ist, daß die großartigen Zeiten in den Sprintrennen zu einem Teil auch das Verdienst des deutschen Starters sind. Müller hat in seiner bekannten ruhigen und sicheren Art die Entscheidungen so gefaßt, daß es ohne große Nervosität und viel Frühstarterei abging. Es ist ja bekannt, wie leicht schlechte Starts auf die Leistungen einwirken, so daß die Anerkennung der Tätigkeit des deutschen Starters durchaus angebracht erscheint. Müller ist bereits heute wieder für das Olympialand für das Jahr 1936.

Internationale Tennismeisterschaften in Hamburg

Frau Schomburgk schlägt Betty Nuthall — Hr. Horn schlägt Hr. Whittinghall — Frau Friedleben verliert

Nachdem am Montag auch die Franzosen eingetroffen waren, konnten auch die noch ausstehenden Spiele der Vorrunde erledigt werden, ebenso wie auch bereits die zweite Runde in Angriff genommen wurde. Es gab einige Überraschungen. So die Niederlage des australischen Davisplatzspielers Hopmann gegen den Schweden Bolidin. Im Damen-Einzel gab es eine für Deutschland angenehme Überraschung, da es der Wiesbadenerin Horn gelang, die Engländerin Whittinghall glatt in zwei Sätzen auszuschalten. Frau Friedleben ging gegen die Holländerin Couquerque in zwei Sätzen ein. Die Ergebnisse:

Im Damen-Einzel der zweiten Runde schlug die Engländerin Hilde Krahwinkel Frau Barbier-Frankreich überläufig glatt 6:1, 6:1. Ebenfalls glatt Frau Schomburgk unterwarf sich über mit 6:2, 6:1 über die Engländerin Betty Nuthall erfolgreich. Hr. Peitz mußte gegen Frau Adamoff-Frankreich noch zwei Sätze 8:10, 3:8 aufgeben.

Herren-Einzel: Jakobson-Schweden 6:2, 3:3, 6:4, Sproule-Finland 6:0, 4:6, 7:5, 6:4, Feret-Schweden 6:0, 6:2, 6:0, Rourne-Schweden 6:2, 6:2, 6:1, Bouffus-Schweden 6:3, 6:2, 6:2, H. Wengel-Finland 7:5, 9:7, 6:3, Bolidin-Hopmann 6:3, 6:4, 6:3, 7:5, Rogers-Ring 6:4, 6:3, 2:6, 4:6, 6:4, Brugnon-Clemenger 6:3, 2:6, 8:6, 6:4. — Zweite Runde: Grandford-Memmer 6:4, 6:1, 6:3, Henrich-Russische 4:6, 2:6, 6:4, 6:2, 6:4, Geret-Dr. Heilmann 6:2, 6:3, 6:0, Jaendel-Wilde 7:9, 6:3, 6:1, 6:1, Bouffus-Tudor 6:2, 6:2, 7:5, 6:2, Lee-Pachaly 6:1, 6:2, 6:1, Elba-Schomburgk 6:0, 6:0 zurückgezogen, von Graun-Lund 6:2, 6:3, 6:4, Froelich-Schweden 6:1, 4:6, 7:5 abgebrochen und auf Dienstag verschoben.

Damen-Einzel: Horn-Whittinghall 6:2, 6:3, Hofmann-Deutsch 6:2, 6:3, Couquerque-Friedleben 6:3, 6:4, Genrotin-Kammer o. Sv. — Zweite Runde: Krahwinkel-Barbier 6:1, 6:1, Schomburgk-Betty Nuthall 6:2, 6:1, Seepel-Genrotin 6:6, 6:4, Adamoff-Peitz 10:8, 6:3.

Von der Nationalsozialistischen Korrespondenz werden „Sensationslose Geheimanweisungen der Volkfront-Zentralleitung“ bekanntgegeben, die die kommunistische Organisation mit der Durchführung von Terrorakten auch in linksgerichteten Kreisen befehlen. Die NSD. erklärt diese Veröffentlichung als Fälschung.

Die geschäftsführende preussische Regierung hat nach kurz vor ihrer Ablehnung durch den Reichspräsidenten den preussischen Haushaltsplan für 1932 durch Notverordnung in Kraft gesetzt. Dem Landtag ist die Notverordnung bisher noch nicht zugegangen.

Der ständige Internationale Gerichtshof wird am Donnerstag seine Entscheidung in der Memelfrage bekanntgeben.

Zwischen Argentinien, Brasilien, Chile und Peru ist ein neues Völkerrechtsabkommen abgeschlossen worden, wonach diese Staaten hinsichtlich des Streites zwischen Bolivien und Paraguay keine Gebietsänderung anerkennen, die durch Gewaltänderung vorgenommen werden soll.

Die Mitglieder des Mandatsrat-Ausschusses des Völkerbundes sind aus Japan abgereist.

Professor Vicedo ist zu dem neuen Stratosphärenflug fertig. Der Aufstieg wird jedoch nicht vor Donnerstag erfolgen.

Im Oden Berlin ist eine mit einer Hochleistungsgeschwindigkeit besetzte Lastkraftwagen um, wobei sechs Personen schwer verletzt wurden.

Wegen Vermietung

und Umbau muß ein Teil unserer Geschäftsräume in wenigen Tagen geräumt sein

Die Preise sind im Totalausverkauf so gesenkt wie nie zuvor

Mantelhaus

Goldschmidt

Privat-Befügung

in Kirchbänken (neues Einfamilienhaus mit Stall und etwa 24 Scheffelland Garten) ast. von Hardemann bewohnt, ganz billig bei 3000.— Km. Anschluß per sofort zu verkaufen.

Zur Befügung und Beförderung bin ich am **Sonntag, 13. August, nachm. 5 Uhr** im „Schützenhof“ von 2 bis 6 Uhr in Kirchbänken.

O. Meier, Kutt., Wildschäfer

Schönes 2-Familienhaus

helegen an der Aderstraße zu Oldenburg, ist mit Antritt zum 1. Oktober zu verkaufen

Kurt, Hilje, Nadorst

Biochemischer Verein Oldenburg (Gegr. 1885)

Am Donnerstag, dem 11. August 1932, abends 8 Uhr im „St. Georgshaus“, Georgstraße 38

Monatsversammlung

Der Vorstand

Bad Zwischenahn i. O. Fährhaus - Restaurant

Inhaber Th. Ger. Hell
Täglich ab 16 Uhr
Künstlerkonzert mit Tanzeinlagen
Kavalle Rheingold Szenenabers

Zur Befügung des Flugschiffes **Do X** des Rheinflugbootes

fährt das Motorboot „Mud“ am Donnerstag, dem 11. 8. 32, nach Bremen. Abfahrt um 8.30 Uhr ab Emsmündung. Rückkehr ca. 21 Uhr. Fahrpreis für Erwachsene 1.50 Mk. für Kinder 75 Pf. Karten: Nadorst 4, Nade, Ems 13, und an Bord.

Zur Befügung des Flugschiffes **Do X**

fährt Motorboot „Carola“

am Mittwoch, dem 10. August 1932, nach Bremen
Abfahrt morgens 9 Uhr vom Ems, gegenüber der Grottenstraße
Fahrpreis für Ein- und Rückfahrt 1 Mk.

Sörensen Lufthaus Nr. 3421
Königs- und Fährst.
Damen, Männer und Frauen, Abends 8 Uhr

Total-Ausverkauf

Die einzige, nie wiederkehrende Kaufgelegenheit

Das noch vorhandene Warenlager, bestehend aus Spitzen, Stickereien, Einsätzen, Decken aller Art, teils Handarbeit, Handschuhen, teils Winterware, Strümpfen, Corsets, Büstenhalter

Brauschelernu-Kränzen
Taschentüchern, sowie noch alle Reste u. Restbestände müssen bis auf das letzte Stück in noch ganz kurzer Zeit zu wirklichen Spottpreisen ausverkauft werden.

S. Ostro, Staustraße 3-4

VDA.

(Verein für das Deutschtum im Ausland)

Steiermärkische Volkskunstgruppe

Einmalige Aufführung
am Montag, dem 13. August, abends 8 Uhr, im Saale der „Union“
Eintritt für Erwachsene 1 Mk. für Schüler 50 Pf.

Tanzschule M. Th. Grote-Osterwind

Kanalstraße 4 - Ruf 2304

Die neuen Abendkurse für August u. September werden zusammengestellt. Weitere Anmeldungen erbeten. Preise zeitensprechend ermäßigt.

Achtung! Die bekannte Achtung!
Astrologin und Chirologin Frau M. Helms

wissenschaftlich geprüft, Gegenwart und Zukunft, kommende Ereignisse usw. Beratung in all. einschlägigen Fragen über Liebe, Ehe, Beruf, Gesundheit usw. - Zur Mittwoch und Donnerstag Sprechstunden von 10 bis 12 Uhr vorm. bis 9 Uhr abds. Nadorst 50

Dommononllan

Haarschönende sorgfältige Bedienung
Lassen Sie unverzüglich einen Probewickel machen, ob auch Ihr Haar sich dauerwellen läßt
Damen-Friseur-Salon
W. Schwarz
Nadorst Str. 66, Ecke Bürgersehrstr.

und andere hygienische Gummi-Artikel
Kreuz-Drogerie J. D. Kolwey, Lange Str. 44

21stige Bettli.
billig zu verkaufen.
Ruridstraße 5.

K.B.E.M.G. Klavierstimmen
2.50 Mark
Johs. Rehbock & Co.
(Gegr. 1878)
Eisenstr. 4, Tel. 3301

Reparaturen
an Schmuckstücken u. Edelsteinen werden schnell u. ausgeführt
Otto Herda
Goldschmiedemeister
Achterstraße 41

Geschäftseröffnung!
Den geehrten Einwohnern von Oldenburg und Umgegend zur Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage ein

Maler-Geschäft
in Oldenburg, Hauptstr. 45

eröffnen. Unser Bestreben wird sein, gute, solide Arbeit zu den billigsten Preisen zu liefern. Wir bitten, unser junges Unternehmen unterstützen zu wollen

Skupoch & Wichmann
Spezialwerkstatt für Möbellackiererei
Hauptstraße 45 - Telefon 4854
Wohnung Schillerstraße 12

Einladung an alle Haushaltungen

zum Vortrag über

Neue Wege zur wirtschaftl. Haushaltsführung
verbunden mit praktischen Koch-, Back- und Brat-Vorführungen.
Kochen ohne Wasser. Braten ohne Fett. Einkochen ohne Apparat im

Immerbrand-Patent-Herd mit verstellbarer Feuerung

der ohne Gas, ohne Kohle, ohne Holz, ohne Strom völlig staub- und geruchlos brennt, jede Küche wohnwarm heizt, zu jeder Zeit kochbereit ist, den Gas- und Kohlenherd überflüssig macht und viel billiger in Anschaffung und Verbrauch ist

Die Vorträge und Vorführungen finden statt am **Mittwoch, dem 10. August, abends 8 Uhr, in Hude 10, im Saale von Hittmeyer**
Eintritt frei! Kostproben gratis!

S. S. - Winkelpreis

bis 13. August

Linet Sankt

Donnerschwer Straße 40

24jähriges Mädel (Hausangest.) sucht Partner für Ausflüge, Konzert, und Theaterbesuche. Angebote mit Foto an die Geschäftsstelle d. Bl.

Wer ert. Unterricht im Chorleiten? Angeb. mit Foto an die Geschäftsstelle d. Bl.

Photo Apparat
kauft man bei **Wölfe**

Die unbekannten G. die ich über den Kaufmann G. Dirichs, Diederichs, Weg 63, vertritt, habe, nehme ich mit Bedauern als unwahr zurück. Frau Binder, Bahndorf 47.

Seitralgehe
Junges Mädchen, 30, wünscht netten, sol. Begleiter, im Alter bis zu 40, 35, feinen zu lernen. Ang. mit Foto an die Geschäftsstelle d. Bl.

Reparaturen
an Schmuckstücken u. Edelsteinen werden schnell u. ausgeführt
Otto Herda
Goldschmiedemeister
Achterstraße 41

Geschäftseröffnung!
Den geehrten Einwohnern von Oldenburg und Umgegend zur Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage ein

Maler-Geschäft
in Oldenburg, Hauptstr. 45

eröffnen. Unser Bestreben wird sein, gute, solide Arbeit zu den billigsten Preisen zu liefern. Wir bitten, unser junges Unternehmen unterstützen zu wollen

Skupoch & Wichmann
Spezialwerkstatt für Möbellackiererei
Hauptstraße 45 - Telefon 4854
Wohnung Schillerstraße 12

Geschäftseröffnung!
Den geehrten Einwohnern von Oldenburg und Umgegend zur Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage ein

Maler-Geschäft
in Oldenburg, Hauptstr. 45

eröffnen. Unser Bestreben wird sein, gute, solide Arbeit zu den billigsten Preisen zu liefern. Wir bitten, unser junges Unternehmen unterstützen zu wollen

Skupoch & Wichmann
Spezialwerkstatt für Möbellackiererei
Hauptstraße 45 - Telefon 4854
Wohnung Schillerstraße 12

Geschäftseröffnung!
Den geehrten Einwohnern von Oldenburg und Umgegend zur Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage ein

Maler-Geschäft
in Oldenburg, Hauptstr. 45

eröffnen. Unser Bestreben wird sein, gute, solide Arbeit zu den billigsten Preisen zu liefern. Wir bitten, unser junges Unternehmen unterstützen zu wollen

Statt Karten

Oldenburg, den 7. August 1932.

Heute abend 9 Uhr verschied plötzlich und unerwartet an Herzschlag unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die Lehrwitwe

Friederike Stührmann

geb. Töpken

im 78. Lebensjahre

Tiefbetrübt von ihren Angehörigen

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 11. August, morgens 9 1/2 Uhr, vom Trauerhause Ehrenstr. 99, aus statt. Andacht 1/4 Stunde vorher. Wir bitten von Beileidsbesuchen abzusehen.

Bremer Stadttheater

Mittwoch, den 10. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Donnerstag, d. 11. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Freitag, 12. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Sonntag, d. 13. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Mittwoch, den 14. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Donnerstag, 15. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Freitag, 16. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Sonntag, d. 18. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Mittwoch, den 21. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Donnerstag, 22. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Freitag, 23. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Sonntag, d. 25. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Mittwoch, den 28. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Donnerstag, 29. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Freitag, 30. Aug., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Sonntag, d. 1. Sept., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Mittwoch, den 4. Sept., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Donnerstag, 5. Sept., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Freitag, 6. Sept., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Sonntag, d. 8. Sept., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Mittwoch, den 11. Sept., abends 8 Uhr: „Die Rume von Hawaii“

Oldenburg, 8. August 1932.

Heute entschlief nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Claßen

in seinem 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Helene Claßen

geb. Albers

nebst allen Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 11. August, mittags 12 Uhr, vom Trauerhause, Diederichs-Str. 61, aus.

Nadorst, den 6. August 1932.

Heute entschlief sanft und ruhig nach kurzer, heftiger Krankheit im 31. Lebensjahre mein innigstgeliebter Mann, mein treuer Sohn, guter Bruder und Schwager

Karl Eilers

In tiefer Trauer

Erna Eilers geb. Beneke

Joanne Eilers

Henny Eilers

D. Schubarth und Frau

Martha geb. Beneke

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 11. August, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des Evang. Krankenhauses aus, auf dem Friedhof in Dornum.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Statt Karten.

Moortbanen, den 7. August 1932.

Heute morgen entschlief sanft und ruhig nach langem Leiden unsere liebe Tante, Schwester u. Schwägerin

Fräulein Anna Suhr

im 76. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Georg Janßen und Frau.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 11. August, 4 Uhr, auf dem Friedhof in Dornum.

Statt Karten.

Moortbanen, den 8. August 1932.

Heute früh entschlief sanft nach langer, heftiger Erkrankung meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Anna Sonntag

geb. Schröder

im 67. Lebensjahre

Theodor Sonntag

und Familie

Die Beerdigung findet am kommenden Mittwoch in aller Stille um 11 Uhr vorm. auf dem Friedhof in Dornum.

Es wird gebeten, von eingegebenen Kranzspenden und Beileidsbesuchen abzusehen.

Dankungen
Für die mir und meinen Angehörigen entgegengebrachte Teilnahme

danke ich hiermit herzlich

Heinz Best

Für die erwiesenen Anteilnahme anlässlich unserer Beerdigung

danken wir herzlichst

Hans Krause und Frau

Dornum

2. Beilage

zu Nr. 215 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Dienstag, dem 9. August 1932

Neues vom Tage

Professor Piccard rechnet mit einer Landung in Afrika

Professor Piccard ist in Dübendorf bei Zürich angekommen. In seiner Begleitung befinden sich Dr. Paul Kipfer, sein Begleiter vom ersten Stratosphärenflug, und sein Assistent Max Colniz, der ihn diesmal begleiten wird. Professor Piccard erklärte in einer Unterredung mit Journalisten, daß er vorläufig noch keinen Termin für den Start bekanntgeben könne. Denn abgesehen davon, daß noch die letzten Vorbereitungen für den Flug getroffen werden müssen, will er einen Zeitpunkt abwarten, der eine Schönwetterperiode erwarten läßt. Ueber die diesmalige Einrichtung seines Apparates befragt, erklärte Professor Piccard, daß er zu dem zweiten Flug einen kurzlebigeren mitnehmen werde, der es ihm im Notfall ermöglichen soll, Hilfe herbeizurufen, falls er mit seinem Apparat wieder an einer entlegenen Stelle landet. Professor Piccard rechnet damit, noch Afrika abgetriebe zu werden, da in großer Höhe, die er zu erreichen hofft, die Winde oft eine Stunden-geschwindigkeit von zweihundert Kilometer erreichen.

Ein verschollener Flieger als Robinson gefunden

Die Hoffnung, daß der britische Flieger William Brophy, der seit 18 Monaten verschollen ist, nachdem er zu einem Flug von Shanghai nach Manila gestartet war, noch am Leben ist, scheint sich zu bestätigen. Nach dem Bericht einer Zeitung in Manila, wurde von der Besatzung eines japanischen Fischerbootes ein weißer Mann an der Küste der unbewohnten Insel Yamabachia, der dem Boote Zeichen gab. Er war mit Zuckersüßholz eines Anwesens besetzt und hatte einen Hund an seiner Seite. Brophy hatte bei seinem Abflug von Shanghai einen kleinen Hund als Gefährten an Bord. Den Fischern war es infolge der starken Brandung nicht möglich, das Boot zu erreichen. Man nimmt an, daß Brophy auf dem Wege nach Manila ins Meer stürzte und sich schwimmend auf die unbewohnte Insel retten konnte. Auf den Bericht der Fischer hin ist jetzt eine Expedition ausgerüstet worden, um den Flieger, wenn möglich, noch lebend zu retten.

Leute, die nicht lesen und schreiben können dürfen

In unserer Zeit, in der so viele Durchbildungszeugnisse verlangt werden, die den Grad der Schulbildung feststellen sollen, wird man es schwer begreifen, daß es einmal in Frankreich einen nicht unwichtigen Beruf gab, der seine Porten unerlässlich jedem Bewerber verschloß, dem auch nur der allergeringsten Unterricht nachgefragt werden konnte. Die Allgemeinwissenstests hatten die größte Auswirkung auf Erfolg. Vor allem durfte man weder lesen noch schreiben können, und man mußte dies der größeren Sicherheit halber bescheinigen, um zugelassen zu werden als Gerichtsbedienter an der Oberrech-

nungskammer. Und dies geschah, damit das Geheimnis der außerordentlich vertraulichen Affären, die dort oft verhandelt wurden, nicht gefährdet war. Das Verbot, an dem niemand Anstoß genommen zu haben scheint, bestand bis zum Jahre 1435. Vor ungefähr 500 Jahren erhielt zum ersten Male ein gewisser Colinet Malingre Dispens von dem berufsmäßigen Analphabetismus, der von all seinen Vorgängern verlangt worden war; dann besonders hoher Protektion erhielt er die Anstellung, obgleich er lesen konnte.

Wunderwasser gegen Alkohol?

Eine neue Heilquelle ist bei Belgrad entdeckt worden, die vorwiegend für alle besorgte Gattinnen und Schwiegermütter pilgern werden. Man hat nämlich festgestellt, daß, wer den Sprudel regelmäßig einen Monat trinkt, gegen jede alkoholische Versuchung geschützt ist. Der Kampf gegen Weibebub in der Flasche ist damit in ein neues Stadium getreten. Schon jetzt hat eine wahre Völlerwanderung der Frauen aller Stände zu dem Wunderwasser eingeleitet, die das kostbare Naß in Flaschen und Krügen aufstauen, um es den Herren der Schöpfung heimlich zu verabfolgen, ohne daß diese ahnen, welche Wandlung in ihnen vorgeht.

167 Mark kostet eine Frau

Unter der mohammedanischen Bevölkerung Jugoslawiens herrscht noch die Sitte des Frauenkaufs. Ein Mann, der heiraten will, muß dem Brautvater oft einen hohen Preis zahlen. Bisher betrug der Durchschnittspreis für eine Frau 10.000 Dinar (etwa 670 Mark). Da dieser hohe Preis bei der jetzigen Wirtschaftskrise häufig den Anlaß zu Verbrechen gab, setzte der in Kofowice Witrowica zusammengetretene Kongreß der mohammedanischen Geistlichen den Kaufpreis für eine Frau auf 2500 Dinar (etwa 167 Mark) fest.

Eine tragikomische Waffensuche

Eine an sich heitere Geschichte, die in der Hitze des Wahlkampfes sich in Bad Segberg ereignete, nahm jetzt einen tragischen Ausgang. In der Gemeinde Weede war man reichlich nervös geworden und erwartete Ueberfälle von Kommunisten. Um rechtzeitig gewarnt zu sein, beschloß man, die durchfahrenden Kraftwagen anzuhalten und evtl. zu durchsuchen. Der erste Kraftwagen saß im Dunkel der Nacht heran. Auf 100 Meter Entfernung sprangen die Beauftragten auf die Landstraße und zwingen mit vorgehaltenen Pistolen den Wagenführer zum Stehen. Man hatte Glück; die Insassen waren tatsächlich bewaffnet, aber leider waren es keine Kommunisten, sondern — Landjäger, ein Kolonnenführer der Landjäger, das unterwegs war, um für

Ruhe und Ordnung zu sorgen. Das hatten nun zwar auch die Weeder Einwohner gewollt, fanden damit aber sehr wenig Verständnis bei den Beamten, die ihnen die Waffen abnahmen und sie wegen unerlaubten Waffenbesitzes anzeigten. Die Folge waren drei Monate Gefängnis für jeden der drei Beteiligten.

Eine Ehrenflinte für einen Banditen

Simon Ettori, gegenwärtig Koristak berühmtester Bandit, der bei seinem jüngst erfolgten Selbstmord von seinen Begleitern mit einer neuen Flinte beschenkt wurde, wird sich einmal ein Museum mit den ihm geschickten Feuerwaffen errichten können. Man weiß nämlich darauf hin, daß ihm schon vor 10 Jahren durch öffentliche Sammlung ein Gewehr zum Geschenk gemacht wurde, und daß der Anreger jener Aufmerksamkeit ein zu seiner Gefangenahme ausgedienter Polizist war. Damals lebte Ettori zurückgezogen in einer kleinen Hütte. Gen darm, die seinen Aufenthalt in Erfahrung gebracht hatten, angriffen ihn, doch gelang es ihm, unverletzt zu entkommen. Bei dieser Flucht mußte er aber seine Flinte zurücklassen. Kurz darauf begab sich eine Anzahl von Landeuten aus der Umgebung zu dem Staatsanwalt in Sarnate und erbot sich, die bei ihm eingelieferte Flinte des Banditen zu kaufen. Da sie offensichtlich die Waffe gegen den früheren Besitzer zurückzugeben, wurde ihr Verbleib abgelehnt. Wie groß aber war das Ersauern des Staatsanwaltes, als der Zeimant der Ortsgendarmerie ihm einen Hint gab, die Flinte auszuliefern. „Wenn Sie es nicht tun“, sagte er, „wird Ettori zweifellos den Brigadier, der sie ihm wegnahm, töten.“ Der Staatsanwalt aber blieb unerschütterlich. Bald darauf erfuhr er, daß Ettori mit einem neuen Gewehr beschenkt worden war, das noch besser als sein verlorenes war.

Serum gegen Blutzergiftung

Ein französischer Arzt aus Clermont-Ferrand, Professor Henry Limouzin, der acht Jahre lang Leiter des Laboratoriums im Bateau-Hospital war, hat vor kurzem ein Serum erfunden, das die vollständigste und rasche Heilung von Blutzergiftungen ermöglicht. Bei seinen Versuchen ist Limouzin von der Wahrnehmung ausgegangen, daß Gelen gegen Blutzergiftungen immunn sind. Das von Limouzin erfundene Heilmittel, das vor kurzem bei drei schweren Fällen von Blutzergiftungen erfolgreich angewandt wurde, besteht im wesentlichen aus einer Mischung von Selenizin und Selenmagen.

Wer kann gegen die Frau an!

Ita da ein Dorf im Westerwald, dessen Bürgermeister das Wort seines Kollegen in Jar und Zimmermann: „Oh, ich bin klug und weise“ mit Recht auf sich anwenden konnte. In seiner Gemeinde wollten die Wohlfahrtsunterstützten streiten. Der Bürgermeister griff nicht zu Gewaltmitteln, sondern ging diplomatisch vor. Als die Männer auf der Arbeitseinstellung waren, wurde, da keine andere Möglichkeit bestand, ein Schreiben ausgestellt mit einer entsprechenden Mitteilung. „Ihr Mann gehört aus dazu, und wir machen Sie darauf aufmerksam, daß bei Verweigerung der Pflichtarbeit die Unterstützung gestrichelt werden kann.“ „Kein einziger Mann trat in den Streit. Einer von ihnen aber meinte: „Der Bürgermeister weiß wohl aus Erfahrung, daß man gegen die Frau nicht anfangt!“

Allwetter-Creme Bräunt u. schützt 4711

Dringt rasch in die Haut ein

Millionärin ohne Geld

Roman von Hans Morgan

50. Fortsetzung und Schluss (Nachdruck verboten)

„Darüber kann ich dir übrigens etwas sagen. Nach war vor kurzen beim Justizrat, um sich noch einmal zu bedenken. Er ist zwar noch nicht geheilt zurückgekehrt, aber sein Leiden ist zum Stillstand gekommen, und man hofft durch eine Nachkur in einer Heilstätte das übrige zu erreichen. Die Waise und Blätterkaffee Frau Wachs floriert.“

„Das freut mich!“
„Deinem Justizrat mußt du dich aber bald zeigen. So viel Angst und Aufregung wie um deine Waise hat der gute Mann sein Leben lang nicht gehabt. Aus meinen Andeutungen reimte er sich das Unmögliche zusammen, träumte von den Gefahren der Großstadt, denen du ausgesetzt seiest und so weiter. Ich hielt ihn manchmal nur mit Mühe zurück, sich auf deine Spur zu lassen.“

„Er wird an meinem Hochzeitabend ebenfalls alles erfahren und, wie ich ihn kenne, wird niemand sich mehr über mein Glück freuen, als er!“

„Ich muß ehrlich sagen: auch ich bin froh, daß das Ende so über Erwarten gut ist. Ich habe ich mir wirklich Gewissensbisse gemacht darüber, dich umwinkende, dich liebend des Schicksals mittellose, in die Welt hinausgeschleift zu haben, die dich allen möglichen Härten aussetzt und die...“

... und die mich letzte, zu begreifen, daß das Leben nicht nur dazu da ist, es zu genießen, sondern daß man sich durch Kampf und Verdiensten muß! Jeder Mensch, mag er arm sein oder reich, hat Pflichten gegen sich und gegen seine Mitmenschen...“

... über sich der Erfüllung dieser Pflichten entzieht, stellt sich damit außerhalb jeder menschlichen Entwicklung!“

Als Helga und Reinhold Arm in Arm das Ständebesamt verließen, gefolgt von Herta Bauer und Apell, standen vor dem Eingang zwei Autos: ein wunderbarer schnittiger Sportwagen und eine Tare.

Der Chauffeur des Privatwagens öffnete, die Mühe in der Hand, den Schlag. Erstaunt sah Reinhold seine Frau an, als sie ihn suchte, mit einem beinahe hilflos anmutenden Lächeln dorthin dirigierte.

„Der ist doch nicht etwa für uns?“
„Er nicht.“

„Wie kommst du zu diesem Wagen, Helga?“
„Einen Augenblick jagerte sie, wollte sagen, daß er der Freundin gehörte... aber die Kitzelung kam nicht über ihre Lippen. Sie sagte wie bittend die Hand auf die seine.

„Nicht fragen, Liebster... nachher werde ich es dir erzählen!“
Sie stiegen ein. Der Wagen ruckte an und fuhr schnell

davon. Die Tare mit Herta und Apell nahm einen anderen Weg, fuhr nach der Lindenstraße, in die Apelles Wohnung. Schweigend saßen die beiden jungen Menschen, die nun für ein Leben zusammengekommen, nebeneinander. Sie lehnte den Kopf zärtlich an seine Schulter... und plötzlich nahm sie seine Hand und küßte sie.

Er streichelte zärtlich ihr Haar.

„Wohin fahren wir, Helga?“

„In unser neues Heim“, lächelte sie. „Ich habe es ganz heimlich für uns hergerichtet!“ Dann fuhr sie auf, ihn ansehend: „Du hast mich sehr lieb, Reinhold, ja?“

„Sehr, meine kleine Helga... das weißt du doch. Warum fragst du?“

„Du wirst mir gleich an unserem ersten Ehestag etwas zu verzeihen haben. Aber ich verspreche dir, daß ich mir in Zukunft Mühe geben werde, es nicht wieder vorkommen zu lassen!“

„Was ist es?“

„Du wirst es bald erfahren!“
Wieder schwiegen sie und küßten einander nahe, wie nie. Sein Arm schlang sich fest um ihren Leib. So hielt er sie... voll von Glück und Liebe.

Eine Viertelstunde später hielt das Auto vor einem Hause in der Trabener Straße. Ob er es hindern konnte, sprang Helga zuerst heraus. Er folgte ihr und starrte verblüfft auf die Villa vor sich. Das war doch das Haus der — Baronin Oppermann!“

„Helga, wie kommst du...“

Sie zog ihn dem Eingang zu und wies auf ein kleines Schild. In Glut getaucht war ihr Gesicht dabei.

„Wundern!“ las er stumm und begriff es nicht.
Und schon kamen zwei alte Menschen aus dem Hause gestürzt. Voran eine dicke Frau mit einem riesigen Strauß Blumen in der Hand. Wief vor ihnen stehen und kniete vorlegen:

„Willkommen, gnädiges Fräulein... gnädige Frau!“
„Danke, Frau Müller!“ lachte Helga und nahm ihr die Blumen ab.

Reinhold Buchanan wußte nicht, wie er in die Villa kam. Wußte nicht, wie es kam, daß er seiner jungen Frau in einem elegant eingerichteten Salon gegenüberstand.

„Was hat denn das zu bedeuten, Helga...“
„Sie führte ihn an den in der Mitte stehenden großen Tisch. Ein Buch lag da zu liegen. An zindoberstem Einband mit dreier Goldschrift: Ganz hart wurde sein Blick, als er entzifferte: „Aus strategischen Gründen... Ein Kriegstagebuch von Reinhold Buchanan.“

„Helga!“

„Fuhr ich herum.“

„Es sollte eigentlich erst im Herbst erscheinen! Ich habe es aber durchgesehen, daß es zu unserem Hochzeitstag fertig

wurde. Doktor Jakob und alle Lektoren des Verlages erwarteten von diesem Buche einen großen Erfolg. Freut es dich?“

„Aber der Titel?“
„It, von mir! Ich wollte doch auch etwas dabei tun! — und nun kommt, Lieber, seg dich dort hin... jetzt will ich dir etwas helfen.“

Mächtig ersuchte ihn eine Abmahnung, so unglücklich, so ungewöhnlich, daß er sie zurückwies. Er mußte nur immer seine verlegen beginnende junge Frau anschauen. Sie erzählte ihm alles. Von ihrer Lebensumkehr, von dem Vorstoß Herta Bauers und dem, was dann folgte.

Er unterbrach sie mit seinem Wort. Mächtig nur begreif er, daß alles so ganz anders nun werden sollte, daß er eine Millionärin geheiratet hatte!

„Und das... das ist wahr?“ fragte er zögernd.

„Ja... und ich bin so froh, daß ich es dir nun endlich sagen durfte. Du weißt nicht, Lieber, wie sehr diese Heimlichkeit in all den letzten Wochen auf mir lastete. Und, nicht wahr, du bist mir nicht böse deshalb?“

„Aber wie soll denn das jetzt werden, Helga?“
„Jetzt werden wir alles das verwirklichen können, was du mir einmal sagtest, das du tun würdest, wenn du — Millionär wärest! Jetzt werden wir miteinander die „Believing hand“ aufbauen! Und ich bin so glücklich und dankbar, daß ich dir dabei helfen darf! Lieber, was wäre ich ohne dies Jahr geworden... dies Jahr, das mir so unendlich viel gab, das mich dich finden ließ! Gib mir die Hand, Reinhold... unser Leben soll sein, was uns dieser Tag verheißt: ein für uns und die anderen segensvolles Wirken in Liebe, Wohltun und — Arbeit!“

Sie streckte ihm bittend die Hand entgegen. Da brach wieder das Leuchten in seinen Augen durch. Er nahm sie und auch die andere Hand und zog die Frau, der sein ganzes Herz, sein Leben gehörte, an sich. Mit einer Gebärde unendlicher Glückseligkeit neigte er sich herab zu ihr und küßte ihren Mund.

„Die Wandlung kommt zu unerwartet, als daß ich sie schon ganz begreifen konnte, Helga... aber ich will sie hinnehmen als einen Wink des Schicksals, von nun an mit dir zusammen zu wirken von früh bis abends, zu wirken, so lange es Tag ist! Wir wollen vereint die Not suchen, da wo sie am schmerzhaftesten ist, und helfen überall, wo wir helfen können. Das Gebot Jesu von Nazareth aber soll das Leitwort unseres Lebens sein...“

„Hinterfragen wollen wir es zu den Menschen, die mit uns eines Stammes sind, daß sie aufwachen und es wieder erlassen in seiner ganzen wunderbaren edlen Größe.“

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“

Ende

Unterhaltung und Wissen

Nummer 215 / Dienstag, 9. August 1932

Unterhaltungsteil der „Nachrichten für Stadt und Land“

Der niederdeutsche Dichter Fritz Rau

Zum 60. Geburtstag am 10. August

Von Dr. Klaus Witt

Als der Allgegenwärtige Tod einem Klaus Groth, Johann Hinrich Fehrs und Joachim Wähl die fleißige Feder aus der Hand nahm, schien die plattdeutsche Dichtung im hollsteinischen Lande langsam zu verkümmern. Mit mehr oder weniger Geschick versuchten sich einzelne auf ähnlicher Bahn, aber die Linie des Gelegenheitsdichters wurde kaum überschritten.

Da ließ der gemüthvolle und auch wieder frische Ton in Außerachtlassung eines hollsteiners von der Dichteleute aufhören. Bereits in den neunziger Jahren trat der Postbeamte Fritz Rau, ein Kind des Fischer- und Schifferdorfes Möllentort an der Kieler Förde, in Zeitungen und Zeitschriften hervor; aber erst 1909 erschien die erste Sammlung in Buchform. „Katenfild“ nannte der Verfasser seine schlichten, von herzlicher Wärme durchglühenden Bilder aus dem schleswig-hollsteinischen Volksleben. Seine niederdeutschen Landleute fühlten das Echo, didaktisch Gesagtes in diesen Erzählungen, und so konnten von 1912 bis 1916 noch fünf weitere Bände ähnlicher Grundstimmung ihren sicheren Weg machen: „Ebb“ — „Flood“ — „Glad un Red“, „Brandung“, „Selben to Hus“ und „In Lub un See“.

Ein paar Jahre später hat Fritz Rau den Anlauf genommen, ein ganzes Menschenleben in einer geschlossenen Darstellung zu gestalten. Auch in diesem Werk, der „Ebbe“ von 1918, bleibt Rau der gemüthvolle, schaffende und nicht mehr ernst-gestimmte Schöpfer lebenswahrer Kleinbilder. Hinreichende Macht großzügiger Darstellung, die Gabe sicherer Fiktion, die in weitestgehender Zusammenhängen, wie ein fesselnder Roman sie erfordert, find dem sinnigen Beobachter nicht gegeben.

Aber er hat Tausenden inniges Mitfühlen heftiger Erlebnisse in der kleinen Welt der Fischer, Schiffer, Bauern und Handwerker vermittelt, ein leuchtender Humor, und wiederum auch herzliches Nachempfinden schwerer Schicksale strömt von seinen plattdeutschen Geschichten aus. Und dies ist das Schöne und Große in dem Schaffen dieses Meisters, der ein wundervoll echtes Plattdeutsch schreibt.

Hier gibt es keinen gefälschten Aufbau der Sätze, keine Verflachung durch hochgehobene Gesprächswendungen, kein Aufpompfen aus abgehorbten Wortgeheimen früherer Jahrhunderte: Fritz Rau's Sprache ist erdgebunden, ein echtes flaches Plattdeutsch sogar, als wir es in manchen Gedichten Klaus Groths vorfinden.

Der Dichter hatte das Glück, in seinem vom schaffhaften Frohsinn des Vater und der Innigkeit der Mutter erfüllten Elternhaus an der Kieler Bucht und dann später in seinem vieljährigen Wohnsitz an der Eismühlung das urwüchsige Wesen sowohl der Ost- wie der Nordsee mit ihrer kraftvollen Menschen mit dem feinen Regungen seiner Seele aufzunehmen. Statistisch ist die Zahl seiner Bücher, beträchtlich

die Höhe der Auflagen. Dabei mag wohl auf Drängen der Leser oder auch des Verlegers die eine oder andere weniger bedeutende Gelegenheitsarbeit mit untergelaufen sein, — aber gesunde Kraft ist alles, was Fritz Rau uns geschenkt hat. „Kopp hoch“, der Titel des Bandes von 1921, kann als Lösung seiner daseinsfähigen Lebensphilosophie gewertet werden. „Dress Dreien, ein Süd Wilschenleben“, der Niederschlag des Dichters glücklicher Jugend, erschien 1923. „So is dat Leben“ (1926), „Kopp mit!“ (1929) und „Von ein un ehr“ (1932) sind die letzten Gaben dieses freudigen Mannes. Zu Weihnachten wird die hässliche Reize fortgesetzt werden in dem Büchlein: „Wat mit so über den Weg lüp.“

Fritz Rau ist durch und durch Epiker. Auf dem Gebiet des Dramas ist er über ein paar Gelegenheitschwänke nicht hinausgekommen. Doch gelingt ihm hin und wieder ein netter plattdeutscher Vers, meist Kinder- und Tiererlebnisse, wie sie in ihrer wunderbaren Einfachheit einen der lieblichsten Züge in seinem Schaffen ausmachen. Mit Recht

Palästina in vorbildlicher Zeit

Der Schauplatz von Völkerwanderungen

Die Ausgrabungen in Gasa, die von dem englischen Archäologen Flinders Petrie unternommen worden sind, haben vor allem neues Licht auf die Geschichte des Landes in vorbildlichen Zeiten geworfen. Palästina ist, so führt der Forscher in einem zusammenfassenden Überblick aus, wie die meisten anderen Gegenden der Erde im Lauf der Jahrtausende der Schöpfung von Völkern an der ungenutzten. Völkerstämme haben ein und flanden wieder aus, nicht ohne ihre Spuren zu hinterlassen. Freilich hat jeder einbrechende Stamm vielfach zerstört, aber die eingetragene errichtet hatte, und so finden wir ein fester und unzerstörbares Durcheinander von Völkern und Stämmen vor. Gewöhnlich und mühsam gilt es da, aus den Resten, die die Ausgrabungen zu Tage fördern, ein Bild zusammenzusetzen von den aufeinander folgenden Zeitaltern und Zivilisationen.

Vor rund 10 000 Jahren haben sich im Süden Palästinas Menschen niedergelassen und die Erde mit Feuerstein-Geräten bebaut. Wir können die Vervollkommenheit der primitiven Steinwerkzeuge verfolgen sowie der Töpferwaren, die zuerst mit den Händen geformt wurden, späterhin aber bereits mit der Drehscheibe. Vom Jordan her wanderte ein flechtiger Stamm zu, der feinere Töpferwaren mitbrachte und die Kunst der Herstellung von Steinwerkzeugen auf ihre Höhe führte. Ums Jahr 5000 vord. diese alte Steinzeitkultur plötzlich beendet durch den Einbruch von Menschen, die bereits die Verarbeitung des Metalls kannten und breite Schwerter aus Kupfer herstellten. Sie mögen bis um 3200 das Land beherrscht haben, als eine neuerliche Invasion sie hinwegjagte, scheinbar vom Raptischen See her. Sie waren

sind darum auch besondere Auswahlhefte seiner Erzählkunst in die Hände der Jugend gelangt.

Von seinem fülligen, unendlich behaglichen Dichtersüßchen hinter dem Glöckchen in dem verträumten Glückslust ist Fritz Rau als beliebter Vorleser seiner eigenen Dichtungen immer und immer wieder ins niederdeutsche Land hinausgezogen. Rund 650 Vortragsabende flogen hinter ihm; und überall lautete das Urteil ähnlich, wie es einmal ein Oberstudienrat in einem Dankschreiben ausgedrückt hat: „Vom feinen Sertaner bis zum Bräunler hinauf laufen sie alle atemlos seinen Worten. Denn Fritz Rau kann nicht nur schreiben, er spricht auch zu den feinsten Schriftstellern, wie ihre Werke auch eindrucksvoll vorgetragen können. Viel zu früh war die wertvolle Stunde vorüber, wertvoll nicht allein für Herz und Gemüt; nein, es war auch eine Schulfunde edelster Art; denn bei Fritz Rau kann man lernen, wie man die Dinge des Lebens schlicht und schön erzählt.“

Müdig und frisch tritt Fritz Rau am 10. August in das 7. Jahrzehnt seines Lebens.

die großen Steinmehnen, die den gewaltigen Tempel von Gasa errichtet haben.

Die Eroberer harrten weiter und besetzten das reiche Ägypten, das ihre Könige ebenso wie Ägypten beherzigten, aber nur für wenige Jahrhunderte. Ihr Palast wurde zerstört, Jahrhunderte der Verwüstung folgten. Ums Jahr 2500 eroberte die neuwache ägyptische Macht wiederum das südliche Palästina, und über den Ruinen des uralten Palastes von Gasa wurde ein neuer Palast errichtet: das schönste Bauwerk aller Zeiten in diesen Gegenden. Die reichen Formen der verzierten Töpferwaren aus dieser Zeit zeugen von regem Handel, aber die Herkunft dieser irdenen Geräte ist uns nicht bekannt. Ihre Sammlung ergab von der hohen Zivilisation dieser Ägyptisch-Ägyptischen Epoche.

Es war nur eine kurze Blüte, die bereits um 2400 v. Chr. durch den Einbruch einer neuen Völkerstämme aus den lapidischen Gegenden vernichtet wurde: eines berittenen Hirtenstamms, der alsbald das Nildelta besetzte und seine Herrschaft über ganz Ägypten aufrichtete. Wie später die Türken, so brachten diese „Hirten der Wüste“, die Hyksos, keinerlei eigene Zivilisation mit, sondern berrigten nur durch das Schwert. Ihr Reich erstreckte sich von Akrotis bis Bagdad, aber der Handel schwand dahin unter ihrer Herrschaft. Den ägyptischen Tempel von Gasa rissen sie ein, um aus dem Material einen eigenen aufzubauen.

Der Palast wurde zum andermal neu errichtet um 2100 von einem frisch zugezogenen Hyksos-Stamm, unter dessen Herrschaft nun die semitische Einwanderung fällt, wie sie uns aus der Geschichte Abrahams bekannt ist. Als die Ägypter das Joch der Hyksos abschüttelten, verjagten sie diese aus Ägypten. Das Land wurde nun die Wüste fortgesetzter Völkerwanderungen, und keine Zivilisation verblieb. So folgten denn einander verschiedene Empirungen gegen die ägyptische Herrschaft, und die Einwanderung der Israeliten setzte ihr vollends ein Ende.

Auf einer Farm in Bolivien

Von Dr. Colin Roth

Bolivien, das ewig unruhige, steht wieder einmal im Mittelpunkt des Interesses. Wie es in diesem Sinne aussieht, schildert Colin Roth in seinem bei W. Brockhaus, Leipzig, erschienenen aufschreienden Buch: „Eidamerika, die aufsteigende Welt“. Wir entnehmen dem Werk die folgende Schilderung des Lebens auf einer Farm:

Das ganze Yungasgebiet kennt keinen ebenen Weg. Ständig geht es auf und ab bei flästerlicher Steigung, und selbst, wo eine Straße am hellen Hang entlang führt, geht sie in Kurven auf und nieder. Corico, Coripata, Chulumani — das ist das Herz der Yungas. Hier find alle Gänge entwadelt. Es gibt keinen Baum mehr, alles Banane, Kaffee, Coca, alles gleich schattenlos. So kam mir die Finca (Farm) halbwegs nach Coripata gerade recht, um während der größten Mittagsglut kurze Kälte zu machen.

Als ich mit dem Administrator ins Gespräch kam, stellte sich heraus, daß er drei Jahre in Lima auf einer landwirtschaftlichen Schule gelernt hat. Seit den sechs Jahren, die er wieder zurück und in den Yungas ist, war ich der erste Deutsche, den er gesprochen. So lud er mich zum Wein, und ich nahm gern an.

Die bolivianische Finca hat mit der argentinischen Estancia die Ausdehnung gemein. Zehntausend von Hektaren sind die Regel. Allerdings sind hier von Hektaren kaum ein paar hundert, oft kaum ein paar Dutzend Hektar, bewirtschaftet. Alles übrige liegt brach, unversorcht, und die Grenzen kennt der Besitzer in der Regel selbst nicht. Die Hacienda, der Komplex der Wohn- und Wirtschaftsgelände, ist noch wesentlich einfacher als in Argentinien. Jetzt in Argentinien trat der Patron kaum ein paar Wochen und Monate auf seiner Estancia, so kommt er in den bolivianischen Yungas kaum einmal im Jahr auf wenige Tage, oft nur alle paar Jahre. Der Administrator aber ist ein schlecht bezahlter Angestellter, für den ein einfaches Wohnhaus aus luftgetrockneten Ziegeln mit Weibchenboden genügen muß.

Dieses Haus mit einem Schuppen für die Coca und dem mit Schiefer ausgelegten Hof, in dem die Coca getrocknet wird, ist eigentlich alles. Gegenwärtige landwirtschaftliche Maschinen oder Geräte, totes oder lebendes Inventar gibt es nicht. Das Maultier für den Administrator, wenn es hoch kommt eine Kuh — das ist alles. Das Arbeitsgerät bringen die Leute selbst mit; es besteht nur in Hacke und Schaufel. Eines steht freilich nicht, auf seiner Finca. Das ist die Kirche, und sie ist stets der höchste Bau, massiv aufgeführt mit Glockenturm und Glocken; denn der bolivianische Indio ist in erster Linie ein treuer Sohn der Kirche.

Mings um die Finca herum liegen in kleinen Bananenpflanzungen die rothgebaute, niederen Wohnhäuser der Kolonen, der Hörigen. Jede Finca verfügt über ihre bestimmte Zahl höriger Indianerfamilien, die zur Arbeit für den Patron verpflichtet sind, und der Wert jedes Grund-

besitzes richtet sich auch nach der Zahl der auf ihm ansässigen Kolonen. Im allgemeinen wertet jede Kolonenfamilie tausend Pasa. In rein mittelalterlich-feudaler Weise spielt sich auch die Arbeit auf der Finca ab. Jeder Kolone ist verpflichtet, zwei, drei oder vier Tage, je nach der althergebrachten Gewohnheit, für den Grundherrn zu arbeiten. Diese Arbeit ist nicht nur völlig unentlohnt, der Kolone muß auch noch Arbeitsgerät und Arbeitsstoffe selbst stellen. Er ist ferner zum unentgeltlichen Dienst im Hause des Patrons verpflichtet. Jede Kolonenfamilie stellt allwöchentlich einen oder mehrere Pongos als Hausdiener. Ebenso wählt sich der Patron, beziehungsweise der Administrator, aus der Reihe der Frauen und Mädchen allwöchentlich eine Mitani als Haus- und Küchenmädchen.

Als Entgelt für diese Dienste erhalten die Kolonen Land zugewiesen, das sie in ihrer freien Zeit bebauen. Jeder Indianer hat denn auch seine Bananenpflanzung, von der er in der Hauptsache lebt, sein Coral, sein Coralsfeld, dessen Ertragsleistung seine sonstigen Bedürfnisse decken müssen.

Am nächsten Morgen in aller Frühe hatte ich Gelegenheit, den ganzen Betrieb kennenzulernen. Es war Freitag, den ganzen Tag hatten die Arbeiter der Finca, und der Silencia, der Knecht der Haushälterin der Finca, mit den Kolonen auf den Hofe an. Dann ging's zur Arbeit. Männer und Frauen getrennt. Wir gingen erst zu den Männern, denen die schwere Arbeit obliegt. Es galt, neues Land für ein Coral zu roden. Büsche und Bäume, die den Hang bedekten, waren bereits abgebrannt, und jetzt waren die etwa dreißig Indios in langer Reihe dabei, mit Hacke und Schaufel die Wurzelstöcke zu entfernen. Langsam arbeitete sich die braune Reihe den Berg hinauf. Vor ihnen stand in buntem Pongoso, das fast meterlange Messer im Gürtel und das schwarzglänzende Haar bis auf die Hüften herabhängend, der Silencia. An anderer Stelle waren die Frauen dabei, im Coral das Unkraut zu jäten.

Am Abend saßen der Administrator und ich auf der luftigen Veranda beisammen. Hinter dem scharen Vergnügen, zu dessen beiden Seiten Coripata wie ein Raubvogel nekt fließt, verblumte der Abend. Aus dem dunklen Laub des Gartens heraus sah man das Leuchten der Drangen. Dahinter ließen gleich milben Werden die Bananen ihre fruchtbareren Köpfe hängen.

Von den Indios hörten wir Klang monoton eine Nohrflöte. „Eidniger Veger mit dem Paal“.

„Nun, ich glaube, jeder europäische Gutsherr ist ein bläb vor Weib über solch billige Arbeitskraft. Entlassung geht ja nicht auf, wenn jeder Arbeiter seine tausend Pasa, wert, und Wohnplatz gibt's auch nicht. Was machen Sie denn, wenn die Leute widerständig sind oder faul?“

Er sah erstaunt auf: „Aber dafür hat man doch die Peitsche!“

„Die Peitsche?“

„Aber natürlich, glauben Sie denn, es ginge anders? Selbstverständlich habe auch ich eine, oder vielmehr zwei, eine bide für die Männer und eine binnne für die Frauen.“

Ich mußte wohl ein sehr ungläubiges Gesicht gemacht haben. Denn er meinte: „Wenn Sie es nicht glauben, kann ich ja einen auspeitschen. Ein Grund findet sich immer.“ — Ich dankte...

„Hamlet“ wird abgelehnt

Der bestbezahlte Komiker Englands, George S. R. S., erzählt in einem unlängst erschienenen Erinnerungsbuch aus seinen frühen Tagen, in denen er mit einer Wandtruppe reiste:

„Die Schmiere zog von Stadt zu Stadt, um sich jeweils durch ein Gastspiel das Quartier zu verdienen, denn die Kasse wies beinahe ausschließlich Leere auf. Da kamen wir also einmal in eine Stadt im Süden Englands und machten dem Adel eines kleinen Theaters unseren Vorschlag. „Gut, — jedoch die Theaterleute muß im Voraus entrichtet werden, und zwar auf Heller und Pfennig.“ Unsere Kasse kam aber nicht mit auch nur einem Viertel des geforderten Betrages aufzutreten. Wir bestürmten den Gewaltigen. Doch dieser Schloß blieb hart. Da fällt einem unter ein lustiger Streich aus der Schultze ein. Mit einigen Winken verständlich mit uns. Schon haben wir unsere Schloß untrügig, in die Garderobe der Prima Donna gedrängt. ... Zu zu, Kasse vor. Was blieb uns sonst übrig? Wir hängen die Theaterzettel aus, besetzen die Kasse, und in wenigen Stunden haben wir die nötige Mittelsumme eingenommen! —, so daß wir unseren hohen Gefangenen befreien konnten! ...

Auch die schöne Einnahme dieses Gastspiels war in unbedeutend kurzer Zeit „zu Wasser“ geworden, so daß wir bald wieder auf dem Theater saßen. Es mußte also ein Zugstück her; der Theaterzettel „Hamlet“ wurde ausgewählt, und die Vorbereitungen zu einer ergreifenden Vorstellung waren in vollem Gang. Da kommt plötzlich einer der ersten Schauspieler zum Direktor gerannt und verlangt stürmisch einen Rückblick von 2 Mark. „Sie hat wohl der Kasse gestohlen. Best! 2 Mark — ausgeredet heute! Wo denken Sie denn, mein Herr, daß ich Sie hernehmen soll! Und sagen Sie mal, wofür brauchen Sie eigentlich dieses Kapital? Unfinn! — ab!“ Der hoffnungslos voll Mühsal läßt sich aber nicht abweisen; mit verdrehten Entschiedenheit erklärt er: „Als ich so nun einfach nicht in einer Stunde den Hamlet spielen, ohne mir vorher die Gasse schmecken und mich kalieren zu lassen. Vorant der Direktor, erlassend, hinausläuft und ruft: „Galloo — Galloo — Theaterzettel abnehmen! Hamlet ist abgelehnt. Wir geben heute abend Macbeth.“

Vom Londoner Nebel

Das Staatliche Physik-Laboratorium in London stellt jetzt einen tragbaren Apparat her, mit dem man den Feuchtigkeitsgehalt des Londoner Nebels messen will. Der Apparat soll angewandt werden in Verbindung mit einem von Dr. W. L. Owens hergestellten Apparat zur Messung der im Nebel enthaltenen festen Stoffe. Man hat nämlich in verschiedenen benachbarten Distrikten Londons eine große Verschiedenheit der Nebel-Dichtigkeit beobachtet. Der Nebel auf dem Lande flammte ganz und ab von Feuchtigkeits her, während ein Londoner Nebel unter Umständen ganz trocken sein kann. Es kommt vor, daß, wenn man während eines dichten Nebels nach London kommt, die Unbedürftigkeit abnimmt, während der Nebel gleichzeitig gelblich wird. Dieser Nebel charakterisiert die Art des Unterbogens zwischen den beiden verschiedenen Arten von Nebel. Mit den neuen Apparaten wird es nun möglich sein, den Nebel in jedem beliebigen Raum auf seinen Gehalt an Feuchtigkeits einerseits und an festen, vom Rauch herkommenden Stoffen andererseits zu untersuchen. Von dem Verhältnis wird es abhängen, wie weit man in Zukunft besondere Vorträge gegen den Nebel treffen kann.

Leider hat es die Reichsregierung bisher unterlassen, den Hausbesitz Reparaturen werden möglich zu machen. Nichts schützte die bisherigen Vermögenslosen. Der Reichswirtschaftsrat forderte einen Kredit von 300 bis 350 Millionen RM. In Anleihenarbeiten und stellte fest, das hierdurch nicht weniger als 400 000 Arbeiter an Ort und Stelle und 200 000 bis 300 000 Arbeiter bei Fertigstellung der Materialfabriken beschäftigt werden. Auch wenn man sich vorstellen kann, daß es in kurzer Zeit wieder zurückfließen. Nach dem Institut für Konjunkturfrage gab es Ende 1930 in Deutschland 6,3 Millionen Wohngebäude, davon 5 230 000 Altküster. Legt man auch nur durchschnittlich 300 RM je Haus für Reparaturen zugrunde, so ergibt sich eine Ausgabenkumme von über 1 1/2 Milliarden RM. 1912 wurden nach amtlicher Feststellung für Erneuerung und Instandsetz von Häusern 1 688 000 000 RM, 1928 1 600 000 000 RM, 1929 1 600 000 000 RM, 1930 1 600 000 000 RM für Erneuerung der Arbeitslohnbeiträge. Die stetig ein Goldflumen betrafen, der ausserhalb werden muß.

Nedung getrauen, daß sie die Wirtschaftskrise für Speck und Schmalz befristete und durch Abkündigung des deutsch-schwedischen Handelsvertrages eine Lösung der Zollbindungen für Tran, Speck und Schmalz, sowie für Lebensöl bewirkte. Diese Lösung der Zollbindungen wird aber erst mit dem nächsten 1. April 1933 wirksam. In der Zwischenzeit wird deshalb andere Wege zum Ausbruch des handelspolitischen Schutzes eingeschlagen werden, wie sie andere Länder bereits befristet haben. Daneben liegt das Bestreben der Reichsregierung in der Richtung einer Vergrößerung des deutschen Konsums. Sie wird daher die Preisüberbillsaktion nach dem Marktwerte für Fettbier der nordwestdeutschen Weinabzuteile und für das dortiger stammende Magerbier, das zur Verteilung aufgeführt wird, durch Frachtbeihilfen in den kritischen Wirtschaftsmomenten fördern. Das Bestreben der Reichsregierung wird weiterhin, einen Absetz für den Verbrauch von der Erzeugerseite her zu schaffen. So wird bei der Abkündigung der Zollbindung vor mit Reichsmitteln unterstützt werden. Die Senkung der Markt- und Schlachtabgebühren soll nachdrücklich gefördert werden. Schließlich sollen zur Stärkung der Zuckerbetriebe wiederum Reichsbeihilfen gegeben werden. Bei der Senkung der Zuckerpreise wird die Vermeidung einer Verringerung der Einfuhr der Verbilligungen von der Zuckerteiler und die neue Eierverordnung sich als nützlich erweisen. Schließlich wird auf eine vermehrte Verwendung des inländischen Zuges in der Seifenindustrie und der deutschen Schmalze bei der Herstellung von Seifen- und Seifenblenden durch die Verbilligung der Rohstoffe und die Abkündigung des inländischen Seifenabzuteiles getroffen. Abminderungen eingewirkt werden.

Das Pfund
notierte 14,57 (14,51) RM.
Berliner Produktenbörse vom 8. August
Einige Beachtung fand die zweite amtliche Erntevorschätzung, allerdings weist man bei Weizen (5,2 Millionen Tonnen) und Roggen

Schweine 40—53, Marktverlauf: Großvieh beste Tiere auch noch höher bezahlt, Weidetiere 2—3 RM weniger, ruhig, magere Tiere vernachlässigt, Kälber ruhig, geräumt, Schweine ruhig, geräumt.

Seiffert	60 1/2	121 1/2
Wapag	13	129 1/2
Samburg-Esb	27 1/2	—
Sania-Damp	17 1/2	—
Sarpener Bergbau	51 1/2	—
Dirschwiler	6	61 1/2
Soefh. Oelfn.	28 1/2	—
Wes. Bergbau	130	127

Bremer Börse		
Am 11/11		
Br. Chem. Fabr. Hude	—	—
Bremer Roldam.	—	102 G
Dampfsg. Neptun	—	—
Samlcat. Zurich.	6 1/2 B	6 1/2 B
Reis- u. Kandelsdree.	5 1/2 B	5 1/2 B

3. Beilage

zu Nr. 215 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Dienstag, dem 9. August 1932

Der Ministerpräsident im Amt Elsfleth

Die zukünftige Finanz- und Steuerregelung — Vortrag des Ministerpräsidenten Röber in Verne
Auch die übrigen Ämter sollen besucht werden

— 8 — Verne, 8. August,

Das Amt Elsfleth hatte für heute nachmittag den Amtsrat und die Gemeinderäte sowie sonstige Interessierte des Amtsbezirks nach Schäfers Gasthaus in Verne eingeladen. Amtsbaupmann Wilhelm begrüßte eine große Menge Hörer, die den ganzen Saal dicht füllte. Er wies darauf hin, daß der Wadgang der steuerlichen Leistungen im Amtsbezirk Elsfleth besonders durch das Notjahr der Mäuseschäden verurteilt worden sei. Die beruflichen Vertreter der Bevölkerung sollten nun einmal aus dem Munde des Ministerpräsidenten persönlich hören, was der Staat von seinen Bewohnern erwarten kann und umgekehrt. Eine Debatte werde nicht für tüchtig gehalten, Fragen könnten aber gern gestellt werden.

Ministerpräsident Röber

führte dann etwa aus: Meine lieben Herren! Meine deutschen Volksgenossen! Was ich heute hier beginne, ist eine Fortsetzung der Oldenburger Unions-Versammlung, und ich werde es in der nächsten Zeit noch oft Mal wiederholen in den übrigen Ämtern des Freistaats. Besondere Zeiten erfordern eben besondere Maßnahmen. Sehen Sie jetzt in mir nicht den Nationalsozialisten, dann ist es Ihnen leichter, unsere Maßnahmen zu verstehen. Ich bin ein Kind aus dem Volk und will auch im Volk bleiben. Solche Versprechungen wie diese sind überhaupt nur noch das einzige Mittel, um uns zu verständigen über die Wege, die heute gegangen werden müssen, um die Einheit unseres oldenburgischen Staatswesens und damit das Leben der Bevölkerung zu erhalten. Allerdings hängt vieles ab von einer Umgestaltung der Staatsgeschäfte in Berlin, wir sind auf Geduld und Verberb angewiesen auf die Reichspolitik.

Am ersten Tage meines Amtsantritts sagte Ministerialrat Elers, ein tüchtiger Beamter vom alten Schrot und Korn, es müßten Wunder geschehen, sonst sei nicht mehr durchzukommen. Sie wissen ebenso gut wie ich, daß ein Staat Steuern braucht. In Deutschland ist aber die Steuerfrage längst übergedreht. Aus neuen Steuern entsteht neue Kaufkraftminderung; anders mag das vielleicht bei der Schlichtung sein, über die Sie wahrscheinlich noch Näheres hören werden. Denn es ist nicht einzu sehen, weshalb Preisen diese Steuer schaden soll, während wir sie nicht haben.

Zunächst ist es unbedingt notwendig, nach bevor die neuen Maßnahmen für Arbeitsbeschaffung eingeleitet werden können,

den Staat als solchen am Leben zu erhalten.

Dabei müssen Finanz- und Innenminister mit einander — und nicht wie früher in einzelnen Fragen wie z. B. der Verwendung der Straßensatzungssteuer gegeneinander — von hoher Warte aus die Dinge führen. Ich hoffe, daß es durch Zusammenkünfte wie die heutige in allen Ämtern gelingt, einen einheitlichen Willen der Männer zu schaffen, die mit ihrem Amtsbaukasten an der Spitze des Schicksals des Volkes in der Hand halten, daß es als oberster Gebote ins Volk hineingeraten wird, daß das Leben unseres oldenburgischen Staates gesund sein muß. Es kann unmöglich bestehen bleiben im Zustand der Auflehnung gegen die Staatsfinanzen, weil es der Gemeinde und dem einzelnen Bauer schadet. Dieser Geist, dem Staat zu verfallen, was er braucht, muß überwinden werden. Wir kennen als Minister keine Parteilichkeit, obgleich wir Nationalsozialisten sind und bleiben werden, sondern wir wollen weiter nichts, als die Wege gehen, die zum Wohl des Volkes werden. Und hier nun soll dem Volk ausen- andergeredet werden, — diese Verantwortung tragen Sie nun —

daß ein Steuerboykott den Staat ruinieren muß.

Wir wissen, daß das Volk all die Jahre ungeheure Opfer gebracht hat und am Ende ist mit seiner Kraft. Es ist schon das Gerüpe des Staates von der Not angegriffen: in einzelnen Gemeinden konnte Beamtinnen nicht mehr das Gehalt gezahlt werden. Wenn unser Staat finanziell zusammenbricht, bleibt kein Stand verschont, darüber müssen wir uns klar sein. Sobald der Gläubiger der Bauer verachtlich machen, der Arbeiter der Landarbeiter über die Schulter ansetzen will, und wenn das Herausstellen einzelner Klassen als minderwertige Arbeitstäter auch auf den Bauer übergreifen und dieser damit auf seinen Kampf verzichten würde, wäre das Unglück da. Es muß ein Gemeinschaftsgefühl vorhanden sein, das müssen Sie in Ihren Gemeinden stiften! Es muß möglich sein, daß in den nächsten schweren Monaten wenigstens kein Volksgenosse zu hungern und zu frieren braucht. Nicht, daß der Beamte Lebensrechte vor anderen Staatsbürgern hätte, oder er ist nun einmal die Funktion, die das Leben des Volkes zu regulieren hat. Wenn nun Volksschullehrer ihr Gehalt nicht mehr bekommen, dann ist das ein Zustand, der eines Kulturvolkes wie des oldenburgischen unwürdig ist und auf irgendeine Weise beseitigt werden muß. In vielen Gemeinden ist dieser unzufriedene Zustand eingetreten. Obgleich in manchen dieser Gemeinden Wege besprochen wurden, um das Defizit zu vermindern, so wollen wir jetzt nicht jammern, und auch niemand vorwerfen, er habe bewußt falsch gehandelt. Wir müssen uns nun einmal mit dem Teufelshäuten abfinden. Wenn nicht vom Reich Hilfe kommt, wissen wir nicht, woher wir für die nächste Zeit Mittel nehmen sollen. Aber das Schlimmste ist zu verhindern, wenn wir mit Liebe, Sorgfalt und starkem Willen an die Arbeit gehen in den einzelnen Gemeinden.

Nicht umsonst haben wir die

Sicherungsausschüsse

Das muß ich schon jedem der Herren, besonders den Gemeindevorständen, zur Pflicht machen, die Sache nicht zu leicht zu nehmen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Der Ministerpräsident setzte weiter die Praxis der Sicherungsausschüsse auseinander, wie sie bereits in der großen Unionsversammlung vor einigen Wochen angeordnet wurde. Morgen sollen neue Richtlinien herausgehen über eine Erweiterung dieser Sicherungsausschüsse auf Handwerk und Gewerbe. Die Ausschüsse geben uns zwar nicht gesetzliche Kraft, die wir brauchen, aber sie haben dafür um so mehr moralischen Charakter; es soll auf glücklichen Wege mit gutem Willen auf beiden Seiten erreicht werden, das große Unglück abzuwenden, daß Handwerker oder Arbeiter oder Bauern von Haus und Hof, von der Arbeitsstätte getrieben werden. In einigen Fällen, wo der Sicherungsausschuss angerufen wurde, ist schon eine Lösung zur Zufriedenheit der Beteiligten gefunden worden. Eine Werkstatt oder Landstelle zu retten, dient doch besser der Gesamtheit, als wenn der Bauer vor die Hunde geht, der Erwerbslosenfürsorge zur Last fällt und irgendeine Baugruppe sich hineinsetzt, seinen Hof zu verwandeln.

Es ist nötig, daß Sie dem Volk auseinanderlegen, daß wir als Staat nicht ohne Steuern auskommen können. Bauer und Handwerker, Arbeiter und Beamter sollen alle ihre Pflicht bis zum Meckern erfüllen. Dann geben wir Ihnen das Versprechen, daß wir alle Maßnahmen ergreifen werden,

um die Arbeit zur Entfaltung zu bringen.

Wenn die Arbeit wieder ausgeht, bekommt der Staat automatisch seine Steuern einnehmen und kann seinen Verpflichtungen auf allen Gebieten hässlichen Lebens nachkommen. Denn die Arbeitsbeschaffung bringt ja erst Kapital, Arbeit allein kann Kapital schaffen.

Diese Wege zur Arbeitsbeschaffung sind schon durchgearbeitet. Es werden Maßnahmen sein, die u. U. gegen die Reichsregierung sind, je nachdem, ob der Reichspräsident endlich den Mann beruft, der allein verantwortlich die Geschicke Deutschlands meistert. Weicht der alte Kurs, das System der Vorverordnungen, dann werden wir eines Tages im Gegenfall zu Berlin unsere Maßnahmen treffen. Die heutige deutsche Landwirtschaft kann um 40 v. H. im Ertrag gesiegt werden. In Bezug auf Siedlung ist Oldenburg das Musterland für die ganze Welt. Und noch besitzen wir gewaltige Flächen Oedland. Nur ist der heutige Kredit zu knapp und zu teuer. Selbst wenn wir mit dem freiwilligen Arbeitsdienst die Sache anpacken, Meliorationen durchführen würden usw., so ergäbe das unter den jetzigen Verhältnissen eine ungeheure Belastung für das einzelne Siedlungsbau. Die ganze Siedlungspolitik seit 1918 ist vollkommen verfehlt. Es gibt keinen anderen Weg, als die Schaffung eines eigenen Kredits auf der Grundlage des Amerikationsystems der höchsten v. H. Amerikation. Wir haben den Willen, diesen neuen Weg zu beschreiten, mögen die auf der anderen Seite schreien, so viel sie wollen. Fällt die Regierungsbildung in Berlin auf, dann kommt das von Reichs wegen, dann ist die dafür notwendige Vertrauensgrundlage größer. Sonst aber werden wir es der Welt beweisen, werden als kleines Oldenburgisches Volk ein Gremel statuierten, daß die Wege gangbar sind. Allerdings: wer jeden Glauben und jede Hoffnung aufgegeben hat, steht sich selbst im Wege. Diesen Glauben müssen Sie wieder hineintragen ins Volk. Ueber die nächsten Monate müssen wir durch sozialen Ausgleich hinwegkommen. Ich würde nicht an den Opfergeist der Bevölkerung appellieren, würde mir wie ein gemeiner Verräter vornehmen, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, daß es zur Gerechtigkeit, zur inneren und äußeren Freiheit des Volkes führt. Wenn ich wüßte, Deutschlands Schicksal läge in meiner Hand, dann würde ich wenigstens den Mut haben, sofort abzutreten. Ziehen Sie, meine Herren, uns jetzt zur Seite, lassen Sie sich von diesem selbstigen Geist erfüllen! Dann wird es uns gelingen, unsere oldenburgische Heimat über die Älphen hinwegzubringen.

Der Redner sprach weiter

von seiner letzten Reise nach Berlin

und führte Beispiele dafür an, wie man bei den verschiedenen Respekt der Reichsregierung, wenn auch in sehr bescheidenem Maße, Mittel loslösen müsse für einzelne oldenburgische Wirtschaftszweige. So hoffe er, von den 20 Millionen, die das Reich für Altwortzweck ausgesetzt habe, einen Teil nach Nürtingen zu bekommen. Nördlichham erhält jetzt etwas Betrieb durch den Kohlenumschlag der Reichsbahn. Aber es müsse noch viel mehr geschehen für die daniederliegenden Industrien an der Unterwer, in Delmenhorst, Oldenburg, Verden usw. Im Vergleich zu allen deutschen Ländern von der Größe Oldenburgs sei die Lage bei uns am allerbedauerlichsten. So traurige Zustände, wie z. B. die monatliche Rückzahlung von Leihgeldern, seien den übrigen Ländern unbekannt. Und dann die Randwirtschaft! — Richtung kann nur kommen durch einen radikalen Kurswechsel in Berlin, wo die führenden Männer sich dem Volk verantwortlich fühlen, und nicht gewissen gewissenlosen Bankiers.

Ueber die Frage „Kredit“ bestehen viele irrige Auffassungen. Es kommt nur darauf an, wer den Kredit gibt, und ob er belastet ist. Kredit erkennen wir am besten — gerade jetzt nach der Inflation, die die erarbeiteten Werte vernichtet, und nach der Deflation mit der sterbenden Wirtschaft — wie folgt: Das nachgeborene Kind einer Familie ist darauf angewiesen, sich eine neue Existenzgrundlage zu suchen. Früher, in normalen Zeiten, kaufte der Vater dem Sohn eine Stelle, und er mußte amorsieren. Jetzt sind ererbte Vermögenswerte dafür nicht mehr vorhanden. Des-

halb muß der Staat eintreten. Die Arbeit muß geschäftigt werden, damit sie den Ertrag bringt und Freude schafft.

Wir haben Bankinstitute aller Art, und als größtes von ihnen die Postsparkasse. Deren Bedeutung wird nur nicht so augenfällig, weil sie nicht mit Wechseln, Schecks, Zinsen usw. arbeitet. Aber gerade sie ist verärgert und verzweifelt bis ins kleinste Dorf. Damit ist sie die Grundlage gegeben für die

Umformung des Geld- und Kreditwesens.

Der einfachste Gedanke wäre, in dieses Institut, das ungeheure Summen durch Lastschrift und Guthrift auf den Konten aller, auch der kleinsten Wirtschaftszweige, umfließt, von Staats wegen die Abteilung Kredit hineinzubauen. Das wäre eine Untergruppe der Postsparkasse, die zunächst einmal den Bauwillen des Volkes festzustellen hat, und zwar z. B. durch die Landwirtschaftskammer, durch kontrollierte Baugesellschaften, landwirtschaftliche Genossenschaften, Siedlungskämmer und so weiter. Redner führte Beispiele für solche Bauvorhaben an, die genug da sind, aber unter den heutigen Verhältnissen nicht finanziert werden können. Zu diesen Bauvorhaben gehören auch Meliorationen, Straßenbau, Elektrifizität — es wird Zeit, daß die oldenburgische Elektrizitätswirtschaft zusammengelegt wird durch den Staat (sehr richtig!) —, Wasserstraßen, Deichbauten, — daß diese augenblicklich durch Freiwillige fast umsonst ausgeführt werden, ist für den Staat kein gutes Zeugnis. Also, es wäre vollauf genügend Arbeit da, aber bis jetzt hat man sie nicht zur Entfaltung gebracht. Es muß eine absolute Strukturwandlung eintreten. Heute besitzen wir nichts, das die Börsen alle. Ich mache hier keine Parteipolitik, wenn ich das sage. Wir nennen die Dinge beim richtigen Namen: der deutsche Michel ist seiner Harmlosigkeit und Arglosigkeit zum Opfer gefallen.

Wenn der junge Bauer siedeln soll, muß ihm der Staat das Kreditmittel so lange zur Verfügung stellen, bis er aus seiner Kraft amorsieren kann. Auf dem Wege der Verrechnung werden wir das machen, denn die Postsparkasse haben nur 18 v. H. und die D-Banken z. B. nur 7 v. H. ihres Umlages in bar im Umlauf. Wenn das nicht reichsfest kommt, werden wir es in nächster Zukunft praktisch demonstrieren. Das ist kein Operieren mit mathematischen Formeln, die kein Mensch begreift, sondern ein Appell an den einfachsten Instinkt.

Zum Schluß betonte der Redner nochmals, daß die Sicherungsausschüsse nicht etwa dem Zungenstich Vorwand sein sollten, sondern es auf das Verbindlichkeitsgefühl zwischen allen Klassen und Ständen an. So habe sich im Ministerium schon ein harmonisches Zusammengehörigkeitsgefühl herausgebildet, und „meine Beamten sind alle sauber“, so sagte der Ministerpräsident. Der wirtschaftliche Sozialismus sei nicht eine Parteiangelegenheit, sondern die Sozialität aller von deutschen Mätern geborenen Kinder.

Lebhafter, aufmerksamer Beifall der großen Zuhörermenge folgte den Ausführungen. Amtsbaupmann Wilhelm dankte im Namen aller dem Ministerpräsidenten. In der Pause teilte dieser mit, daß Finanzminister Paul ihm eine Vorlage mitgegeben habe, wonach

im Amt Elsfleth das Steueraufkommen für den Staat in der letzten Zeit leider nur den vierten Teil von dem erbracht habe, was erwartet werden konnte.

*

Die dann aus der Zuhörerschaft aufgeworfenen

Anfragen

wurden vom Ministerpräsidenten bereitwillig und erschöpfend beantwortet, zumal er jede in Betracht kommende Materie beherrschte. So ist an zuständiger Berliner Stelle geklärt worden, daß auch Oldenburg anteilig mit den Reichsgeldern bedacht wird, die für die Wiederaufbau nach dem Saargebiet ausgesetzt sind. Ueber eine Frage des Zantfermeisters Lange nach dem freiwilligen Arbeitsdienst in Danne sagte der Ministerpräsident, Erfüllung der Angelegenheit zu Landwirt Zebert, ob es nicht eine Variante der Zwangsverpflichtung von Landwirten von Steuerhinterzählern, bevor eine entsprechende Anfrischung erfolgt sei. Der Ministerpräsident weist auf die gegenwärtige Wirkung des Sicherungsausschusses und die viele Mühe hin, die der Amtsbaukasten damit habe. Es komme dabei auf ein ganz großes Zielgefühl an. Der Beamte müsse sich hineinfinden in die Not des Volkes, er fordere die Beamten auf, Zeit und Kraft zu opfern für diese Arbeit und dabei die Mühe zu bewahren. Mit freundlichen Worten müsse man es heute machen, das heiße natürlich nicht Schiebemaß oder dergleichen. Unterbreits wurden die Beteiligten Mithat darauf nehmen, daß auch der Amtsbaukasten nur ein Mensch sei.

Die erwünschte Biedereinführung der Matrilinearbeiträge sei noch nicht möglich, so lange die Steuerzentralisation nach der Erbschaftsteuerreform noch nicht in dem Augenblick, wo Deutschland keine Geldverdrängung, keine Finanzhoheit und damit die großen Realrechte zurückbekommen hat, können große staatspolitische Aufgaben (wie z. B. Aufforstung der Eifel, die nicht von privater Seite übernommen werden können), gelöst werden. Wenn dann durch das gesunde Kreditbild die Arbeit angebahnt wird, brauchen wir uns über Steuern nicht mehr den Kopf zu zerbrechen. Denn der Umlauf, der dann durch die Hände des Staates läuft, fließt diesen automatisch in den Augen des Geldes, und das Volk kann zu einer einheitlichen Einkommensteuerleistung übergehen. Mit diesem gefunden Prinzip: Abgabe an den Staat nach Leistung wird die soziale Fürsorge gesunder geregelt als jetzt.

Ueber den

freiwilligen Arbeitsdienst

riefen die händmühtigen Gerichte an, und doch sei er schon allein vom sittlichen Standpunkt aus notwendig. (Zustimmung.) Ueberrigens streifte der Redner auch kurz die Wiederaufbau der Hilfsprojekte, die mit Rücksicht auf die übrigen Länder erfolge, obwohl Oldenburg wohl berechtigt gewesen wäre, rund 20 Mann neu aufzustellen. Diese jungen Leute sollten nun dafür in den Gemeinden zum Schutz des Eigentums eingesetzt werden.

Die Roggenfabrik

ist nun endlich schickhaft: die Roggenpapiere sind zur Börse gegangen und damit für uns verloren. Das ist nicht unsere Schuld. Für den ehrlichen Kerl muß später einmal der Staat

RINGS UM DIE LANDESHAUPTSTADT

BEILAGE ZU NR. 215 DER »NACHRICHTEN FÜR STADT UND LAND« VOM DIENSTAG, DEM 9. AUGUST 1932

Oldenburgische Heimatglocken

Die Glocken auf den Türmen haben ihre Schicksale wie die Städte und Dörfer, über denen sie hängen. Besonders aber sind es die Glocken der Heimat, die ihren Bewohnern immer etwas zu berichten wissen. So ist es im Fieberlande Eitte, wenn eine Weerdigung am besten Tage stattfinden soll, schon am Tage vorher zu läuten. Wenn aber am Sonntagmittag nach dem Kircheneintritt die Glocken noch für eine am Montag stattfindende Weerdigung läuten müssen, so bedeutet dieses, daß im Laufe der Woche noch eine Weerdigung stattfinden wird. Genauso ist ein neuer Todesfall ein, wenn die Kirchenglocken während des Morgens der Sterbeglocken schlägt. Schlägt die Weerdigung doppelt an, so kommt bald eine Leiche. Einst war es auch Eitte, beim Herausgehen eines Geleiters die Glocken zu läuten; besonders auf dem Lande war dieser Brauch üblich.

Außerdem berieten die Heimatglocken noch folgende Begebenheiten an alten Zeiten: Zu Kirchweihen war eine der drei Glocken nicht geläutet worden. Darum hatte der Zeisel über sie Gewalt und schenkte sie in einen Teich bei Klantenhof. Dort soll sie jetzt noch sein, und wenn sie die Glocken in Eitte läuten hört, hängt auch sie an zu läuten.

Auch von dem Turm zu Gandersee soll der Zeisel eine ungetaufte Glocke geholt und sie ins Zehnmücker bei Haport geholt haben, wo sie in manchen Zeiten auch gehört wird.

Im Jahre 1289 vermählte eine fromme Frau zu Wilbeshausen für ganzes Vermögen dem Erbknecht zu Bremen mit der Bestimmung, daß zunächst für die Altenglocken zu Wilbeshausen eine neue große Glocke gegossen werde. Nach dem Tode der Frau fand man aber heraus, daß zur Herstellung einer solchen Glocke das ganze Vermögen der Frau verbraucht werden müßte; darum wollte das Erbknecht von dieser Verwendung absehen. Als das Kapitel zu Wilbeshausen aber auf die Ausführung des Testaments bestand, wählte sich das Stift anfangs, Enchlich aber wurde eine Glocke für die Altenglocken angeschafft, jedoch nicht so groß, wie die Erbknechtin es bestimmt hatte. Als der Vorsteher des Stiftes, der am meisten gegen die Ansprüche der Wilbeshäuser gekämpft hatte, durch Stimmenmehrheit genötigt wurde, seinen Namen unter die Verfügung zu legen, verlor er die Erbknechtin und ihr ganzes Vermögen in den Wogen. Nun wurde die Glocke aufgegeben, aber man verwarf sie, sie zu weihen. Als sie nun am Sulpicinstage zum erstenmal geläutet worden sollte, riß sie sich mit unbeschreiblicher Kraft von ihrem Stange los und flog in die Städtentanzwiese, wo sie so tief einsank, daß alle Bemühungen, sie wieder herauszubringen, nicht gelangen. In der Stelle, wo sie einsank, entstand ein tiefer Riß, der sich allmählich ausfüllte. Alljährlich kommt die Glocke am Sulpicinstage an die Oberfläche aus der Tiefe hervor und fängt an zu läuten. Wer sie sieht und hört und eine Sünde gegen Gott begangen hat, ohne Buße getan zu haben oder am gleichen Tage zu tun, hat auf Erden seine frohe Stunde mehr.

In Wiesel soll früher an einem Oftertage die Glocke aus dem Turm bis hinter Eitte in einen Wassergrub gelassen sein. Es war nicht möglich, sie herauszuholen; wenn aber in Wiesel vom Turm herabgerufen wird: »Christus ist auferstanden!«, so fängt die Glocke im Wasser an zu läuten und soll auch schon von vielen gehört worden sein.

An der Chauffee von Damme nach Günterburg, jenseits der Grenze, liegt ein großes, des Moor namens Dieven. In der Mitte desselben befindet sich ein kleines, fließendes Wasser, Däwelkuppen oder Dievenkuppe genannt, das unerschöpflich sein und auch im strengsten Winter nicht zufrieren soll. In diesem Wasser liegt eine Kirchenglocke von Damme verborgen. Als nämlich die Kirche zu Damme erbaut war, verfiel der Zeisel dieselbe zu zerstören, was ihm aber nicht gelang, da dieselbe bereits vom Bischof zu Schnabridt geweiht worden war. Man hatte aber vergessen, die Glocke zu taufen, und in einer Weihnachtsnacht ergriß sie der Teufel und flog damit durch das südliche Turmfenster bis über den Dieven. Dort ließ er sie fallen, und so fand sie in die Dievenkuppe ein. In jeder Christnacht kann man sie dort läuten hören. Die Dämmerung steht sich bald darauf eine neue Glocke gleiten, die geläutet wurde und den Namen Gertrud erhielt.

Südlich vom Kirchspiel Neumede lag ehemals das Kirchspiel Bant, das in der großen Wasserflut von 1511 von der Tabe verdrängt wurde. Der Kirchhof ist noch vorhanden und gehört mit zu dem Außengraben. Als die große Flut den Kirchhof zu Bant umriß, verlor eine der Glocken in den Kirchhof, und liegendes hat bis jetzt der Kirchhof den Anstrich der Turmfluten übersehen können. In der Christnacht, wenn alle Kirchenglocken die Auferstehung des Herrn Jesus Christus begrüßen, fängt auch die Glocke im Wasser Kirchhof an zu läuten, und man kann sie an ihrem dumpfen, kühlen Tone gleich von den anderen unterscheiden.

Oldendorf, Neumetrot und Großenmeer bildeten einst zusammen ein Kirchspiel. Als sie sich trennten und jedes eine besondere Kirche baute, wollten die Neumetrotler wie die anderen auch zwei Glocken haben. Die eine taufen sie, die andere aber luden sie in anderen Weise zu erlangen. In einer recht finsternen Nacht besaßen sie einen Wagen mit sechs Pferden, fuhren nach Oldendorf und holten die beste Glocke aus dem Turme. Unangefochten kamen sie damit bis an die Oldendorfer Straße; da brachen mehrere Stränge, und die Oldendorfer waren ihnen auf den Fersen. In ihrer Not rissen sie den Pferden die Haare aus den Schwänzen, banden damit die Stränge aneinander und kamen glücklich davon. Seit dieser Zeit werden sie von den Oldendorfern Strängentücher genannt.

Vor Zeiten, als die Glocken im Lande noch selten waren, galt der Brauch, daß ein Dorf dem anderen seine Glocken stehlen sollte, und wenn es gelang, sie über die Grenze zu schaffen, durften sie sie behalten. Nun hatten die Tossener zwei Glocken, die Stollhammer oder kleine. Deshalb jagten die Stollhammer in einer Nacht nach dem Kirchspiel Tossens, holten die Glocke vom Turme und brachten sie heim. Der Tossener aber von den Tossenern verfolgt, und noch bevor sie über die Brücke waren, die die beiden Kirchspiele trennt, rissen die Stränge,

sie machten es aber so, wie die Neumetrotler und brachten auch wie diese ihre Glocke glücklich zu sich. Die gestohlene Glocke trug ursprünglich die Inschrift: »Maria ist heute, de von Tossens hebet mit laten ges.« Später ist sie dann umgegossen worden.

Genauso wurde einst erzählt, daß die Fieberwärder den Sengwardern oder Sillensiedern die Glocke gestohlen haben, und daß es ihnen dabei genau erging wie den eben erwähnten Bewohnern der Kirchspiele Neumetrot und Stollhammer.

Einst hatten fremde Krieger die Glocke aus Ramsloh weggeführt. Sie kamen aber nicht weit damit, da es die Ramsloher sofort bemerkten und ihnen nachsetzten. Welt die Räuber nun keinen anderen Ausweg wußten, warfen sie die Glocke in einen tiefen Riß, der nach Strüfflingen hinaus liegt, und entflohen.

In alten Zeiten sollen auf dem Turm zu Zwischenahn drei Glocken gehangen haben. Eine derselben sollte in einer Feinde gerastet werden. Als die Räuber sie aber herunterlassen wollten, brachen die Säule, die Mauer stürzte mit der Glocke herunter, das Gewölbe stürzte durch und löste sie. Zum Andenken an diesen Vorfall hat man das Gewölbe bis heute noch nicht wieder hergestellt.

In der Hohenkirch Weiglode ist der Eindruck einer Menschenhand. Die Sage berichtet darüber: Als die Glocke eben gegossen war, kam ein Weib als Kindbäuerin mehrerer Männer, die sie sehen wollten, und berührte die Glocke, um zu sehen, ob sie fest geworden ist. Die Glocke aber war noch weich, die Hand des Weibes drückte hinein und verformte.

Einst waren drei der vornehmsten Einwohner des Eaterlandes gefangen, aus jedem Kirchspiel einer, und sollten hingerichtet werden, wenn nicht am einem bestimmten Tage ein erhebliches Lösegeld gezahlt würde. Die Eaterländer wollten ihre Landsleute nicht im Stich lassen, und da sie kein Geld hatten, zogen sie Kirchspielweise mit ihren Glocken nach Holland und veräußerten sie dort, um die nötige Summe zusammen zu bekommen. Als der Kauf abgeschlossen war, fragte der Kaufmann, aus welchem Grunde sie ihre Glocken veräußert hätten. Als sie es erzählten, machte der Kaufmann den Handel rückgängig, gab ihnen die Glocken wieder und ließ ihnen das notwendige Geld.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts wollten die Burghaber

Die St. Ulrichskirche zu Rastede

Im Jahre des Herrn 1059, der zwölften Römerringzahl, des Elfsten des Monats September, hat der glorwürdige Graf Sino, damit er den Gottesdienst um ein Großes vermehrte, eingebettet dessen, was der Propst sagt: S. Isidori, wie groß ist das Haus des Herrn und wie groß der Ort seiner Wohnung, der Erzbischof Walbertus von Bremen und Hamburg, des Apostolischen Stuhls Gesandten, Primat in den nördlichen Reichen Schweden, Dänemark und Norwegen, und in Söfning Patriarchen von Norddeutschland, andächtig angelehnt, daß ihm müde vermehrt sein zur Ehre des heiligen Voltrius, welcher bei den Augsburgern Bischof, und aus dem Geschlechte der Alamannen geboren gewesen, an dem Ort, welcher Rastede genannt wird, eine Hauptkirche zu bauen, denn es war noch keine Burg in Oldenburg und keine Hauptkirche in ganz Ambrien oder Ammerland erbaut, außer in Wieselste. Mit diesen Worten beginnt der Chronist Rastedes seinen Bericht über die Entstehung der Kirche zu Rastede.

Untrumbare sind Geschichte des Ortes Rastede, des obersächsischen Kirchenspiels und der Ulrichskirche verbunden. Aus der uns überkommenen Geschichte dieser Kirche gewinnt man Wissen um die Vergangenheit des Ortes, der mit seinen weit-

stehenden Bauernschaften zu den Ältesten des Landes zählt. Durch fast ein Jahrtausend hat fürstliche Guld das lieblich im Grünen liegende Rastede ausgezeichnet, begonnen mit dem Kaiser Maximilian unsern Fürstengeschlechtes G. G. in a. L., von dem berichtet wird, daß er, der bei Wieselste (Zwischenahn) residierte, einen herrlichen Wohnsitz in Rastede hatte, bis zu den letzten Herzögen und Großherzögen des oldenburgischen Hauses, die durch den Ausbau und Verschönerung von Schloss und Park sich bleibendes Gedenken schufen. Graf Anton Günther gab dieser Vorliebe für Rastede, die er durch seinen regelmäßigen Aufenthalt dort bewies, Ausdruck in den Worten: »Das bequeme Rastede, wofür ich es gut zu leben, aber auch nicht übel zu sterben wäre!« (Nach H. Fabricius).

Der Bau der Kirche wurde bereits im Jahre 1052 begonnen. Sie erhielt sich über der St. Annenkapelle, der Krypta, welche vom Grafen Sino als besonderer Versammlungsraum für seine Gemahlin Willa und deren Frauen bestimmt war. Derartige Kapellen, die über Marktreisgeräten erbaut oder solchen geweiht waren, bei dem Mangel an Hauptkirchen und den weiten Entfernungen zu denselben sonntäglichen Versammlungsort der Gläubigen. Im Gau Ammeri (Ammerland), der von der Jade und Wapel bis zur Hunte und Lette sich erstreckte, die heutigen Gemeinden Wpen, Wesselste, Zwischenahn, Wieselste, Rastede, Oldenburg, Edewecht und Rastede, war die einzige Hauptkirche die zu Wieselste, Rastede, dem St. Johannis geweiht, war im Jahre 1056 vollendet. Manche Redensart, die heute noch in der Gegend im Umlauf ist, zeugt von dem weiten Weg, den sie nicht nur vor Gerten Vorwärt (in Wapel) oder der Freude, dem Ziele nahe zu sein.

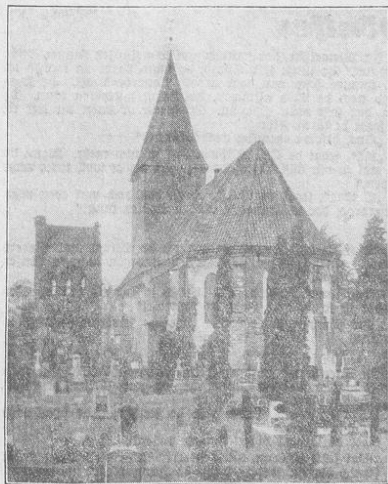
Von Bremen aus war der Nordwesten unseres Vaterlandes christlich. Eiferer des Glaubens, wie Rabert, Willibrod, Winfried (Bonifacius) Willibrodus und Rembert nahmen von dort ihren Weg. Schon 788 war in Bremen ein Bistum errichtet, 790 im äußersten Zipfel des Oldenburgischen Landes, in Wexen, eine Pfarrkirche erbaut. Von 1045 bis 1073 lag auf dem obersächsischen Zipfel der Erzbischof Walbert von Bremen, ein ehrgeiziger Mann, stets bestrbt, die Macht seines Amtes zu erweitern. So gab er dann andächtig der Bitte Sinos, obwohl Unstimmigkeiten zwischen beiden herrschten, statt und erließ die ARCHIEPISCOPI ALBERTI DIPLOMA FUNDATIONIS ECCLESIAE RASTEDENSIS.

Nach der Uebersetzung von Willas (1718) hat diese folgende Wortlaut: Im Namen der heiligen und ungetrennten Dreieinigkeit. Ich Walbertus, des heiligen und Apostolischen Stuhls Gesandter, aller und jeder gegen Aufgang und Untergang befehliger Erzbischof, auch unwidriger Vorsteher der Kirchen zu Hamburg, Alsen und Jöden Gläubigen in Christo, die bereits geboren oder noch sollen geboren werden, glaubiges Glauben und ewiges Heil in Christo! Gleichwie wir diejenigen, die der Religion der Kirchen Ehrwürdig thun, durch einen Eifer zur Gerechtigkeit erfinden, schenken, so will es uns auch nicht allein gesiemem, sondern auch obliegen, daß wir den gottlichen Gemüthsregungen der Gläubigen in allen beipflichten und solche nach den allerhöchsten Dingen zu streben, von oben her anleiten, voraus, da deren Bitte auf die Vernehmung der Liebe gerichtet; daher ist es allen und jeden, Felsen und Hüfingen und allem, was Gerechtigkeit, die dem St. Johannis geweiht, war im Jahre 1056 vollendet. Manche Redensart, die heute noch in der Gegend im Umlauf ist, zeugt von dem weiten Weg, den sie nicht nur vor Gerten Vorwärt (in Wapel) oder der Freude, dem Ziele nahe zu sein.

Nach der Uebersetzung von Willas (1718) hat diese folgende Wortlaut: Im Namen der heiligen und ungetrennten Dreieinigkeit. Ich Walbertus, des heiligen und Apostolischen Stuhls Gesandter, aller und jeder gegen Aufgang und Untergang befehliger Erzbischof, auch unwidriger Vorsteher der Kirchen zu Hamburg, Alsen und Jöden Gläubigen in Christo, die bereits geboren oder noch sollen geboren werden, glaubiges Glauben und ewiges Heil in Christo! Gleichwie wir diejenigen, die der Religion der Kirchen Ehrwürdig thun, durch einen Eifer zur Gerechtigkeit erfinden, schenken, so will es uns auch nicht allein gesiemem, sondern auch obliegen, daß wir den gottlichen Gemüthsregungen der Gläubigen in allen beipflichten und solche nach den allerhöchsten Dingen zu streben, von oben her anleiten, voraus, da deren Bitte auf die Vernehmung der Liebe gerichtet; daher ist es allen und jeden, Felsen und Hüfingen und allem, was Gerechtigkeit, die dem St. Johannis geweiht, war im Jahre 1056 vollendet. Manche Redensart, die heute noch in der Gegend im Umlauf ist, zeugt von dem weiten Weg, den sie nicht nur vor Gerten Vorwärt (in Wapel) oder der Freude, dem Ziele nahe zu sein.

Von Bremen aus war der Nordwesten unseres Vaterlandes christlich. Eiferer des Glaubens, wie Rabert, Willibrod, Winfried (Bonifacius) Willibrodus und Rembert nahmen von dort ihren Weg. Schon 788 war in Bremen ein Bistum errichtet, 790 im äußersten Zipfel des Oldenburgischen Landes, in Wexen, eine Pfarrkirche erbaut. Von 1045 bis 1073 lag auf dem obersächsischen Zipfel der Erzbischof Walbert von Bremen, ein ehrgeiziger Mann, stets bestrbt, die Macht seines Amtes zu erweitern. So gab er dann andächtig der Bitte Sinos, obwohl Unstimmigkeiten zwischen beiden herrschten, statt und erließ die ARCHIEPISCOPI ALBERTI DIPLOMA FUNDATIONIS ECCLESIAE RASTEDENSIS.

Nach der Uebersetzung von Willas (1718) hat diese folgende Wortlaut: Im Namen der heiligen und ungetrennten Dreieinigkeit. Ich Walbertus, des heiligen und Apostolischen Stuhls Gesandter, aller und jeder gegen Aufgang und Untergang befehliger Erzbischof, auch unwidriger Vorsteher der Kirchen zu Hamburg, Alsen und Jöden Gläubigen in Christo, die bereits geboren oder noch sollen geboren werden, glaubiges Glauben und ewiges Heil in Christo! Gleichwie wir diejenigen, die der Religion der Kirchen Ehrwürdig thun, durch einen Eifer zur Gerechtigkeit erfinden, schenken, so will es uns auch nicht allein gesiemem, sondern auch obliegen, daß wir den gottlichen Gemüthsregungen der Gläubigen in allen beipflichten und solche nach den allerhöchsten Dingen zu streben, von oben her anleiten, voraus, da deren Bitte auf die Vernehmung der Liebe gerichtet; daher ist es allen und jeden, Felsen und Hüfingen und allem, was Gerechtigkeit, die dem St. Johannis geweiht, war im Jahre 1056 vollendet. Manche Redensart, die heute noch in der Gegend im Umlauf ist, zeugt von dem weiten Weg, den sie nicht nur vor Gerten Vorwärt (in Wapel) oder der Freude, dem Ziele nahe zu sein.



Phot. Sieben Holländer, Rastede

